

Grundkurs “Interreligiöse Kompetenz”

Dokumentation von ausgewählten Projekten

Köln 2016

Inhalt

1	Projekte im Bereich Elementarpädagogik	3
1.1	Das Noah–Projekt	3
1.2	Fasten in den verschiedenen Religionen	7
2	Projekte im Bereich außerschulischer Jugendbildung	12
2.1	„Ayshe kocht mit Anna“	12
2.2	Gemeinsames Lernen als Weg des interreligiösen Dialogs. Erfahrungen mit einem christlich-muslimischen Gruppenleiterkurs	21
3	Projekte im Bereich der Erwachsenenbildung	29
3.1	Dialog der Religionen im Cafe „Mama Mia“ zum Thema Fasten	29
3.2	„Den Islam kennen lernen“. Eine Gesprächsreihe	36
3.3	„Meine Wurzeln“. Ein Radioprojekt mit Migrant/ Innen	39
3.4	Abenteuer Religion – oder woran glaubst du? Ein Begegnungsseminar für christliche und muslimische Frauen	42
4	Projekte im Bereich Kategoriale Seelsorge	51
4.1	Christen und Muslime im Strafvollzug – Seelsorge aus christlicher und islamischer Sicht.	51
4.2	Am Tisch des Dialogs. Christlich-muslimische Begegnung in der Citykirche Mönchengladbach	54
4.3	„Ich wusste ja gar nicht, dass Juden so lustige Musik haben...“	60

1 Projekte im Bereich Elementarpädagogik

1.1 *Das Noah-Projekt*

Brigitte Schmidt, Referentin für Gemeindepastoral im Stadtdekanat Bonn

1. Ausgangspunkt

Zur Situation der Katholischen Kindertageseinrichtung St. Rochus, Bonn-Brüser Berg

Die katholische Kindertageseinrichtung St. Rochus liegt im relativ jungen Stadtteil Brüser Berg innerhalb des kleinsten der vier Bonner Stadtbezirke, dem Stadtbezirk Hardtberg. Hier leben rund 8.100 Menschen unterschiedlichster sozialer und kultureller Herkunft, in den letzten Jahren ist ein verstärkter Zuzug von Familien mit Migrationshintergrund zu verzeichnen. Derzeit leben dort Menschen aus 98 Staaten: prozentual gesehen stehen nach Polen, Russland und der Türkei, der Iran und Syrien an vierter und fünfter Stelle. Unter den Sprachen der Zuwanderer findet sich die arabische Sprache nach der russischen sogar an zweiter Stelle. Die Konfessionsstruktur stellte sich zum 31.12. 2008 wie folgt dar: 26,1% der Einwohner gehörten der evangelischen Kirche an, 31,7% der katholischen Kirche, 0,2% waren Juden, 0,6% orthodoxe Christen, 8,2% Muslime und 33,1% waren ohne Bekenntnis oder gehörten sonstigen nicht eigens erhobenen Religionen bzw. Konfessionen an. (Quelle: Bundesstadt Bonn, Statistikstelle Januar 2009)

2. Kooperationen

Die Kindertagesstätte St. Rochus gehört zum katholischen Seelsorgebereich Bonn-Duisdorf/Brüser Berg. Gemeinsam mit der weiteren im Seelsorgebereich gelegenen Kindertagesstätte St. Augustinus, bildet sie ein katholisches Familienzentrum. Im Verbund mit der ebenfalls im Ortsteil Brüser Berg gelegenen integrativen evangelischen Kindertagesstätte Emmaus-Kinderhaus bildet sie das ökumenische Familienzentrum Brüser Berg (zertifiziertes Familienzentrum NRW), das Familien gemeinsam mit verschiedenen Kooperationspartnern ein vielfältiges Angebot der Beratung und Unterstützung bietet. Dieses Hilfenetz, das allen Familien des Stadtteils unabhängig von ihrer Herkunft oder Religion offen steht, wird als Teil des diakonischen Auftrags der Kirchengemeinden verstanden.

In der Kindertagesstätte St. Rochus werden derzeit 81 Kinder in einer U3-Gruppe und drei Gruppen mit Kindern im Alter von 3-6 Jahren betreut, deren Eltern aus 21 verschiedenen Nationen stammen.

Die Religionszugehörigkeit der Kinder stellt sich wie folgt dar:

- 47 katholische Kinder
- 17 muslimische Kinder
- 10 evangelische Kinder
- 6 Kinder ohne Religionsangabe
- Kind ist Yeside

Rund 60% der Kinder haben einen Sprachförderbedarf und viele sind auf Grund ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse auf besondere Unterstützung und Hilfe angewiesen. Die Einübung von Achtung und Toleranz gegenüber der Andersartigkeit anderer Menschen sowie die bewusste Bereitschaft zur Integration gehört zur christlichen Ausrichtung der Kita und des Familienzentrums. Das ökumenische Familienzentrum Brüser Berg stellt sich und seine Arbeit in einem gemeinsamen Flyer unter den Leitspruch: „ich bin ich - du bist du - wir sind wir“. (*Anlage 1*) Im Leitbild des Familienzentrums ist ausdrücklich festgehalten: „Das Bewusstsein, dass alle Menschen Gottes Geschöpfe, „Gottes Kinder“ sind, bildet die Basis für die Einübung und Hinführung zu einem friedlichen Zusammenleben der Kulturen und Religionen. Insbesondere bei muslimischen Familien erfreut sich die Kita St. Rochus zunehmender Anerkennung. Hierin sehen wir eine große Chance zum interkulturellen Austausch und zu gelingender Integration dieser Familien.“

Der Anteil der muslimischen Familien, die ein oder mehrere Kinder für die Betreuung in der katholischen Einrichtung anmelden, ist seit rund 10 Jahren im Vergleich zu den übrigen katholischen Kindertageseinrichtungen in Bonn relativ hoch. Darin spiegelt sich zum einen die reale Bevölkerungsstruktur des Stadtteils wieder, zum anderen ist darin aber auch die Auswirkung einer positiv offenen Haltung zur Integration seitens der Einrichtung zu sehen.

Die pädagogischen Fachkräfte haben in den letzten Jahren bewusst und zielstrebig Veranstaltungen und Fortbildungen besucht, die sie in ihrer interkulturellen und interreligiösen Kompetenz stärken.

Im Jahr 2007 haben Teile des Kita-Teams samt der Leitung sich an einer Veranstaltung zur interreligiösen Arbeit in Kindertagesstätten beteiligt, die in Bonn im Rahmen des bundesweiten interreligiösen Projektes „*Weißt du wer ich bin?*“ durchgeführt wurde.

Anfang 2009 wurde die Entscheidung gefällt, ein Noah-Projekt zu gestalten. Die Wahl fiel auf Noah, weil es sich dabei um eine bedeutende Gestalt der jüdischen, christlichen und muslimischen Tradition handelt. Noah und die Erzählung von der Landung der Arche gehört zum weitverbreiteten Kultur- und Erzählgut.

3. Ziele, Projektschritte und Erfahrungen

Die Kinder im Alter von 1-6, die Erzieherinnen und die Eltern waren die Zielgruppen des Projektes.

Die Kinder lernten die Noah –Geschichte als eine Erzählung kennen, die in der Bibel und im Koran zu finden sind. Sie entdeckten die Gemeinsamkeiten im Glauben und erfuhren, dass jeder aufgerufen ist, wie Noah auf Gott zu vertrauen und nach Gottes Weisung zu leben. Ihre eigene Glaubensidentität wurde gestärkt. Die Kinder übten den Respekt vor den heiligen Schriften der Religionen, vor unterschiedlichen Traditionen und Bräuchen anderer Religionen und Kulturen ein.

Die Erzieher/Innen beschäftigten sich mit der Gestalt des Noah, die in der jüdisch-christlichen Überlieferung (Genesis Kapitel 6) und in der islamischen Überlieferung (Sure 11) eine bedeutende Rolle spielt. Sie entwickelten eine altersgerechte religionspädagogische Darstellung der Noah – Geschichte und setzten sie in vielfältigen Bereichen des Kindergartenalltags unter Berücksichtigung verschiedener Bildungsbereiche z. B. Sprachförderung, Musik, Rhythmus, kreatives Gestalten, naturwissenschaftliches Experimentieren und der Förderung der emotionalen und sozialen Kompetenz um. Erstmals wurde mit muslimischen und christlichen Eltern ein gemeinsames Projekt durchgeführt. Das Gespräch und der Austausch zwischen den Eltern

wurde durch das Projekt gefördert und die gemeinsame Basis der Eltern, die ihr Leben in Beziehung zu Gott gestalten und ihre Kinder zu verantwortlich handelnden Menschen erziehen wollen, gestärkt.

Die Projektleiterin bildete mit drei Erzieher/Innen, 3 interessierten Müttern und einer weiteren freien religionspädagogischen Mitarbeiterin eine Projektgruppe zur Vorbereitung und Durchführung des Projektes. Sie nahm Kontakt zu einer muslimischen Pädagogin des Verbandes Binationale Familien und Partnerschaften IAF e.V. in Bonn auf und erhielt wichtige Hinweise zum Stand der Religionspädagogik aus muslimischer Sicht und zu Fragen einer religiösen Erziehung in muslimischen Familien. Neben der Sichtung der religionspädagogischen Materialien, insbesondere den Bilderbüchern zur Noah – Geschichte wurde beschlossen, dass sich die Kinder über einen ähnlich langen Zeitraum wie Noah, der nach der Überlieferung 40 Tage in der Arche verbrachte, sich in unterschiedlich gestalteten Einheiten im Kindergartenalltag mit seiner Geschichte beschäftigten. Der Abschluss des Projektes sollte mit der Verabschiedung der Vorschulkinder zusammengelegt werden. Alle Eltern wurden in einem Elternbrief über das Projekt informiert.

In der ersten Projektwoche wurde in den einzelnen Gruppen der Kindertageseinrichtung jeweils die Geschichte unter Einsatz der Dia-Reihe zu dem Bibelbilderbuch „Der Regenbogen“ erzählt und vorgestellt. Dies motivierte viele Kinder dazu, mit Wasserfarben oder Farbstiften ihr je eigenes Bild zu malen, in dem sie das ausdrückten, was sie besonders beeindruckt hatte. Das Wasser und die Arche waren dabei bevorzugte Motive. Interessanterweise wurden aber letztendlich alle wichtigen Einheiten der biblischen Erzählung dargestellt. Die Bilder der Kinder wurden jeweils in den Gruppen aufgehängt, so dass sie dort für die weiteren Wochen sichtbar blieben und auch von den Eltern angeschaut werden konnten.

In drei Gruppen mit Kindern von 3-6 Jahren kam jeweils an einem Tag eine der beiden muslimischen Mütter aus der Vorbereitungsgruppe zu Besuch in den Stuhlkreis. Sie brachten einen Koran mit und zeigten, dass auch dort die Geschichte von Noah übermittelt ist. Sie stellten Wörter aus der arabischen Sprache vor und zeigten Bilder einer Moschee oder religiöser Riten im Islam. Die Kinder gestalteten einen Tisch, auf dem das Buch, die Arche Noah ebenso einen Platz fand wie eine Bibel und ein Koran. Es wurde außerdem eingeführt, dass eine Kerze entzündet wurde, wenn über Gott gesprochen wurde.

In der 2. Projektwoche wurden die drei Gruppen der Kinder von 3-6 Jahren mit Hilfe eines sehr anschaulichen Bildes aus dem Bilderbuch „Die Arche Noah“, welches in vielen kleinen Szenen zeigt, was Streit und Unfriede unter Menschen bedeuten kann, an diese Thematik herangeführt. Die Erzieher/Innen waren sehr zufrieden über die erreichte Intensität und Qualität der Gespräche. Spontane Äußerungen der Kinder wie: „Das ist ein böses Dorf“ zeigte deren intuitives Erfassen der Situation. Andere Kinder überraschten durch ihre Transferleistungen, in dem sie sogleich Bezüge zu eigenen erlebten Situationen herstellten. In den Gruppen bekam das Bild einen besonderen Platz und die Erzieherinnen konnten beobachten, dass Kinder immer wieder davor stehen blieben und Einzelheiten betrachteten. In einer Gruppe wurden die Kinder außerdem dazu angeleitet, ihre Gefühle mit Mimik und Gestik auszudrücken: „Wie guckst du, wenn du fröhlich, traurig, zornig bist?“ Die Gesichter einzelner Kinder wurden fotografiert, als sie diese Gefühle zum Ausdruck brachten. Neben diesen Fotos wurden schließlich die Bilder aufgehängt, die die Kinder selber nach eigener

Wahl zu ihren Gefühlen malten. – In einer anderen Gruppe wurde mit der Gestaltung einer Gemeinschaftsarbeit begonnen: der Gestaltung einer Collage zur biblischen Geschichte.

Auch die ganz Kleinen in der U3 Gruppe konnten auf eine ihnen entsprechende Weise nach und nach mit der biblischen Erzählung bekannt gemacht werden. In einer Gestaltung im Kreis mit farbigen Tüchern und den Playmobil-Figuren und Tieren sowie der zu dem Set gehörenden Arche konnten die Kinder die Geschichte miterleben und nachspielen. Dadurch, dass dieses Spieleset einen dauerhaften Platz in der Gruppe erhielt, konnten die Kinder sich die Inhalte in der Wiederholung immer mehr zu Eigen machen.

In der 3. Projektwoche standen inhaltlich der Auftrag Gottes an Noah, die Arche zu bauen und der Gehorsam des Noah diesem Auftrag gegenüber im Mittelpunkt. Eine freie religionspädagogische Mitarbeiterin, die mehrfach während des Jahreskreises zu Besuch in die Kita kommt und biblische Erzählungen mit den sogenannten Egli-Figuren (beweglichen und standfesten, aufwändig handgefertigten Erzählfiguren, die von der Schweizerin Doris Egli entwickelt wurden) darstellt, kam, um diesen Teil der Geschichte in Szene zu setzen. Dazu versammelten sich alle Kinder der Einrichtung mit den pädagogischen Kräften im großen Bewegungsraum und verfolgten aufmerksam die lebendige Erzählung und das anschauliche Bild, das sich vor ihren Augen entwickelte.

4. Nachhaltigkeit

Am Tag nach dieser Einheit übernahm eine Erzieherin aus der Projektgruppe die Aufgabe, zusammen mit einigen größeren Kindern, die Arche und den Einzug der Tiere sowie der Familie des Noah mit farbigen Tüchern, einem Bollerwagen, Egli-Figuren und hölzernen Tierfiguren, davon jeweils ein Paar, in einer dafür geeigneten Ecke im Flurbereich der Einrichtung zu gestalten. Diese Gestaltung lädt seitdem alle Kinder, hinzukommende Geschwisterkinder und Eltern zur Betrachtung ein. Selbstverständlich, dass insbesondere für die Jüngsten Betrachten auch Anfassen, in die Hand nehmen, heißt. Durch die Platzierung im Flurbereich wird somit eine erhöhte und breitere Aufmerksamkeit für das gemeinsame Noah-Projekt erreicht.

Literaturhinweise

Barbara Huber-Rudolf, Muslimische Kinder im Kindergarten. Eine Praxishilfe für alltägliche Begegnungen, München 2002

Dienst am Kind ist Gottesdienst. Ein Gespräch mit dem Religionspädagogen Friedrich Schweitzer. In: Herder Korrespondenz 61(2007) S. 393-398

Mein Gott - Dein Gott. Interkulturelle und interreligiöse Bildung in Kindertagesstätten. Hrsg. von F. Schweitzer, A. Biesinger und A. Edelbrock, Weinheim 2008

Welt entdecken, Glauben leben. Zum Bildungs- und Erziehungsauftrag katholischer Kindertageseinrichtungen. Die deutschen Bischöfe Nr. 89, Bonn 2009

1.2 Fasten in den verschiedenen Religionen

Hildegard Mohlberg, Leiterin des Familienzentrums St. Margareta SkF Rhein – Erft- Kreis

1. Ausgangssituation

Das Familienzentrum St. Margareta in Trägerschaft des Sozialdienstes katholischer Frauen des Rhein – Erft - Kreises e.V. erfuhr zwei grundlegende Veränderungen, erstens einen Trägerwechsel, weg vom Pfarrkindergarten und zweitens die Weiterentwicklung zum Familienzentrum (FZ).

Mit dem SkF als neuem Träger und der Öffnung als Familienzentrum erweiterte die Kindertagesstätte ihre Zielgruppe von fast ausschließlich katholischen Familien um muslimische und nichtglaubende Familien.

Als das Team im Herbst 2004 erfuhr, dass die Einrichtung aus der Trägerschaft der Pfarrgemeinde entlassen wurde, war vorrangiges Ziel, die Beibehaltung der religiösen Erziehung zu sichern. Es ging auch darum, den gesellschaftlichen Veränderungen gerecht zu werden. Ziel war es, den Kindern die Möglichkeit zu geben, in Lebensbezügen aufzuwachsen, die der heutigen Realität entsprechen.

Die Erzieher/ Innen bemühten sich, durch Fortbildungen ihrer interreligiösen und interkulturellen Kompetenz dem Auftrag als katholische Erzieher/ Innen weiter gerecht zu werden. Es begann ein Prozess, in dem sich die Mitarbeiterinnen offen und kritisch mit dem eigenen Glauben auseinandersetzten. Gleichzeitig öffnete sich das Team für die Botschaften anderer Religionen, um Andersgläubigen verständnisvoll begegnen zu können.

2. Kooperationen

Zu jeweiligen Einzelgesprächen, mit dem Ziel, in der Einrichtung zukünftig verstärkt die religiöse Erziehung im interreligiösen Kontext umzusetzen, luden die Mitarbeiterinnen den evangelischen Pfarrer, den Erzpriester der griechisch orthodoxen Kirche und den Imam der Moscheegemeinde ein. Alle drei Gemeindevorsteher waren sehr interessiert und sprachen eine Gegeneinladung zu einem zweiten Austausch in ihren Räumen aus. In allen Gesprächen waren Unsicherheiten bezüglich der Umsetzung des erweiterten Profils der Kindertagesstätte zu spüren. Eine Kooperation gab es auch zum Arbeitskreis Christlicher Kirchen (ACK) in Brühl, der sein grundsätzliches Interesse an einer Zusammenarbeit erklärte.

Im Herbst 2005 wurde der Vortrag des Diplom Theologen und – Pädagogen Herrn Matthias Hugoth von 30 interessierten Personen besucht. Herr Hugoth ist wissenschaftlicher Referent des Verbandes Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) und hat das Buch geschrieben: Fremde Religionen – fremde Kinder? – Leitfa- den für interreligiöse Erziehung. Er referierte zum Thema: Interreligiöse Erziehung.

3. Ziele, Projektschritte und Erfahrungen

Zunächst wurden 2 Elternabende mit den Themen St. Martin und der Heilige Nikolaus und Fasten in den verschiedenen Religionen veranstaltet. Als Material wurde das Kinderbuch mit Dias: Kemal und der Nikolaus vorgestellt und in Kleingruppen über die Bedeutung von Heiligen als Vorbilder diskutiert.

Als Themenvorschläge für weitere Elternabende wurden Fastenzeit/ Ramadan und Beten genannt. Der zweite Elternabend hatte folglich die Fastenzeit in verschiedenen

Religionen zum Thema. Vorgestellt wurden Aussagen von Moses, Buddha, Jesus, Mohammed und diskutiert, wie die Fastenzeit im Kindergarten thematisiert werden kann. Vorgestellt wurde auch das mit den Kindern geplante Projekt zur Schöpfungsgeschichte.

Man kann zusammenfassen, dass für die anwesenden Katholiken die Fastenzeit eher mit einer moralischen Verpflichtung einherging und deshalb als Anstrengung und Belastung erlebt wurde. Bei den muslimischen Teilnehmern hatte man den Eindruck, dass die Fastenzeit auch für sie eine anstrengende Zeit ist und dass sie sehr runter gegenseitiger Beobachtung stehen, der Ramadan für sie aber auch eine intensive Zeit der Gemeinschaft und der Freude ist.

Fastenzeit in der Kindertagesstätte

Die Erzieherinnen erzählten, wie sie in den Gruppen den Übergang von Karneval zur Fastenzeit gestalten. Sie schilderten, dass sie mit den Kindern Luftschlangen verbrennen, die alten Palmzweige verbrennen und die Asche in Blumenerde unterheben. In diese Erde pflanzen sie Kresse oder eine Blume und die Kinder können beobachten, wie neues Leben wächst. Mit Hilfe von Bibeltexten und Gesprächsrunden erarbeiten sie mit den Kindern, warum es gut ist, hin und wieder inne zu halten. Gemeinsam überlegten sie, was auch sie als Kinder schon in der Fastenzeit tun können.

Das Projekt: Schöpfungsgeschichte für die Kinder wurde ebenfalls den Eltern vorgestellt. In den Religionen des Islam und im Christentum wird Gott als Schöpfer verehrt, also bot es sich an, mit den Kindern gemeinsam zu erleben, dass die verschiedenen Religionen einen Gott verehren. Mit Hilfe eines abschließenden Besuchs einer kath. Kirche, der Moschee und der griechisch – orthodoxen Kirche war beabsichtigt, den Kindern zu erklären, dass zwar viele an ein und den selben Gott glauben, dass die Gläubigen jedoch in unterschiedlichen Kirchen beheimatet sind. Die Eltern wurden zunächst in einem Elternbrief über das Vorhaben informiert, dass mit den 4-5 jährigen Kindern in den nächsten 14 Tagen die Schöpfungsgeschichte thematisiert würde. Den Eltern wurde ein Fragebogen mitgegeben, in dem erfragt wurde, wie sie selbst zur Schöpfungsgeschichte stehen und ob sie mit der Thematisierung einverstanden sind. 80% der Fragebögen kamen von den Eltern ausgefüllt zurück. Die Einrichtung betreut 76 Kinder aus 63 Familien. Die Eltern signalisierten große Zustimmung zu dem Projekt.

Zielgruppen waren die Eltern und die Kinder der Kindertagesstätte. Ziele der verschiedenen Projekte waren, sich mit den Eltern und Kooperationspartnern über interreligiöse Themen auszutauschen und mit den Kindern ein Projekt zur Schöpfungsgeschichte durchzuführen.

Ziele der Arbeit mit den Kindern

- Die Kinder sollten in der homogenen Gruppe die Möglichkeit haben, sich kennen zu lernen.
- Sie sollten erleben, wie wertvoll und schön unsere Natur ist.
- Sie sollten spüren, dass die Natur etwas ganz besonderes ist, etwas, was nicht selbstverständlich ist, ein wertvolles Geschenk, das kein Mensch zu schaffen vermag.
- Sie sollten die Schöpfung erleben als Geschenk an alle Menschen, gleich welcher Herkunft.

- Sie sollten erfahren, dass der Mensch unter den Geschöpfen noch einmal hervorgehoben ist.
- Sie sollten sich selbst als wertvoll und einzigartig erleben.
- Sie sollten spüren, dass die Schöpfung ein Geschenk Gottes an den Menschen ist und der Mensch in der Verantwortung für die Schöpfung steht.
- Als letztes, aber wichtiges Ziel, sollte den Kindern klar werden, dass alle anwesenden Kinder an den einen „Schöpfergott“ glauben und zu ihm beten, dass sie dies aber in unterschiedlicher Form tun: die einen in ihrer Kirche in Gemeinschaft und die anderen in ihrer Moschee in Gemeinschaft.
- Kirche und Moschee sollten sie begehen, erfahren, kennen lernen und den einzelnen Kindern zuordnen können.

Ziele in der Arbeit mit den Erwachsenen:

- Hier ging es in erster Linie darum, ein Forum zur Begegnung zu schaffen,
- Erfahrungen zu schaffen, die Gemeinsamkeiten in den Religionen kennen zu lernen
- sich mit seiner eigenen Identität zu beschäftigen,
- durch den Besuch von Kirche und Moschee etwas mehr über die Beheimatung der anderen Eltern zu erfahren,
- Hemmungen abzubauen
- Freude an der Gemeinschaft zu erleben.

Die praktische Arbeit mit den Kindern

Die Zielgruppe waren 32 Kinder im Alter von 4,5 – 5,5 Jahren.

Drei Erzieherinnen, eine Praktikantin muslimischen Glaubens und die Einrichtungsleiterin betreuten gemeinsam das Projekt.

Die Kindergruppe setzte sich wie folgt zusammen:

2 Kinder griechisch orthodoxen Glaubens, 6 Kinder muslimischen Glaubens und 24 Kinder katholischen Glaubens.

Bis zu dem Abschlusstag, dem sonntäglichen Rundgang der Familien in die katholische Kirche, die Moschee und die griechisch orthodoxe Kirche standen acht Wochentage zur Verfügung.

In einer Begrüßungsrunde stellte sich jedes Kind mit seinem Namen vor, indem es vorher mit der Klangschale einen leisen Ton anschlug. Diese Form der Begrüßungsrunde wurde für die Gruppe ein Ritual. Als sich am dritten Tag alle Kinder soweit mit Namen kannten und die ersten Hemmungen abgebaut waren, begrüßten sich die Kinder gegenseitig, in dem sie einen Ton anschlugen und z.B. zum Nachbarkind sagten: Hallo, Felix, schön, dass du da bist!

Die Kinder nannten dann nacheinander, was sie auf unserer Erde am tollsten finden. Die Antworten waren sehr unterschiedlich, von „auf Bäume klettern bis die Sonne toll finden oder Eis essen!“ Bei einem Ausflug in den nahe gelegenen Schlosspark bildeten die Kinder Untergruppen mit jeweils ca. 7-8 Kindern. Nach einer gewissen Zeit wurden die Kinder aufgefordert, die Augen zu schließen und auf das zu hören, was sich um sie herum tat. Die Kinder erzählten sich ihre Erfahrungen gegenseitig. In einer zweiten Runde entdeckte eine Erzieherin Wasserschildkröten. Am nächsten Tag gab es nach der Begrüßungsrunde eine kurze Entspannungseinheit und die Kinder wurden aufgefordert zu überlegen, wie wohl der Park, die Bäume, die Sonne entstanden sein könnte. Bei vielen Kindern konnte man feststellen, dass sie das erste

Mal mit dieser Frage konfrontiert wurden, dass sie sich selbst bisher diese Frage noch nicht gestellt hatten. Andere Kinder konnten erklären, dass da erstmal eine Nuss ist, aus der heraus ein Nussbaum wächst und dass die Tierbabys ja Tiereltern haben. Wieder andere Kinder hatten die Antwort: „Gott hat das alles gemacht“, schnell bereit. Zum Abschluss wurde das Bilderbuch: „Wie Gott die Welt erschaffen hat“ vorgelesen.

Am folgenden Tag stellten die Erzieherinnen einen großen Tisch in den Flur, direkt gegenüber dem Eingang, damit auch die Eltern beim Kommen miterleben konnten, was sich hier tat. Der Tisch wurde mit den Kindern dunkel abgedeckt und gemeinsam mit ihnen überlegt, wie die Entwicklung der Welt wohl weitergegangen sein könnte. Eine Erzieherin schnitt einen Kreis mit einem Durchmesser von 1,40m aus und teilte ihn in sieben Teile. Bei den nächsten Treffen der „Projektrunde“, wurde die Schöpfungsgeschichte Tag für Tag thematisiert. Dazu wurden Lieder zur Schöpfungsgeschichte gesungen. An allen Tagen konnten die Kinder entscheiden, ob sie an der „Schaffung der Erde“ auf dem Tisch im Flur mitarbeiten wollten oder ob sie ein „Kuchenstück“ des „Erdballs“ gestalten wollten.

Als der Tag: Die Erschaffung des Menschen kam, wurde die Begrüßungsrunde verändert. Es kreisten ein Handspiegel und die Klangschale. Ein Kind erzeugte einen Ton und das Nachbarkind durfte sich im Spiegel anschauen und zu seinem Spiegelbild sagen: Hallo Evelina, es ist schön, dass du auf der Welt bist.

Bei den Kindern war die Unsicherheit deutlich zu spüren, aber alle Kinder begrüßten sich selbst, strahlten sich im Spiegel an und waren sichtlich stolz.

Daraufhin war es nicht mehr schwer, den Kindern zu erzählen, dass Gott jeden einzelnen von ihnen gewollt hat. Dass Gott jeden von ihnen gern hat, so wie er ist und dass Gott sich wünscht, dass wir ihm in der Liebe zu anderen gleich tun.

Am „Siebten Tag“ gingen die Erzieherinnen mit den Kindern wieder in den Park. Auf dem Weg wurden die Blumen in den Vorgärten und die hohen Bäume im Park bewundert, die kühlen Schatten spendeten. Nach einigen Liedern wussten nun auch schon alle Kinder, was Gott am siebten Tage tat. Gemeinsam wurde erarbeitet, was die Kinder am Sonntag machen. Nachdem das Gespräch beim sonntäglichen Gottesdienst ankam, bot sich die Möglichkeit zu schauen, welche Kinder denn wohl in welche Kirche, welche vielleicht in die Moschee und ob vielleicht auch einige noch nie in einer Kirche waren. Natürlich wussten nicht alle Kinder, zu welcher Religion sie gehörten. Die Kinder wurden entsprechend ihrer Religion in Gruppen eingeteilt und darüber informiert, dass am kommenden Sonntag mit allen, die Zeit haben, ein Kirchen und ein Moschee Besuch geplant waren. Mit dem Ausblick, sonntags sowohl die Kirchen als auch die Moschee mit den Familien zu besuchen, fühlten sich die Kinder alle gleich geachtet und wertgeschätzt.

Die Besuche der christlichen Kirche und der Moschee mit den Familien unter dem Thema: Schöpfungsgeschichte begannen um 15.00 Treffen vor der Schlosskirche

- Begrüßung der Familien
- Erklärung warum zu diesem sonntäglichen „Spaziergang“ eingeladen
- Kurze Erklärung zur Kirche als kath. Gotteshaus
- Rundgang durch die Kirche und Singen

Um 15.30 Uhr war die Abfahrt des Busses zum Islamischen Gemeindezentrum der Moschee Bergerstraße

Hier wurden Informationen zu folgenden Themen gegeben

- Freitagsgebet, keine Sonntagsmesse
- Gebetshaltung, keine Bänke
- Gebetsruf, Muezzin, keine Glocken
- Gebetstreppe - Minbar, ähnlich unserer Kanzel

Um 16.15 Uhr fand die Abfahrt des Busses zur Wallstraße in die Kirchengemeinde Hl. Johannes der Täufer (griechisch – orthodoxe Metropole in Deutschland) statt, in der der Erzpriester den Kirchenraum seiner Gemeinde vorstellt und die Ikonendarstellungen erklärte. In allen Gemeinden sangen die Kinder und breiteten das selbst gestaltete Schöpfungstuch aus.

Der Ausflug zu den Gebetshäusern der verschiedenen religiösen Gemeinden wurde von insgesamt 72 Personen besucht.

4. Nachhaltigkeit

Die verschiedenen Projekte sind durch die breit angelegte Vorbereitung der Elternarbeit und der Kooperationen mit den vor Ort ansässigen Religionsgemeinschaften auf einen längeren Zeitraum hin geplant. Die Projekte wurden mit Fragebögen an die Eltern ausgewertet, in denen Anregungen für zukünftige Projekte formuliert wurden.

2 Projekte im Bereich außerschulischer Jugendbildung

2.1 „Ayshe kocht mit Anna“

Zita Höschen, Caritasverband Wuppertal e.V.

1. Ausgangspunkt

Wir werden „weniger, älter und bunter“. Mit diesen Worten wurde 2006 die Perspektive für Wuppertal in einem Werkstattgespräch zur Zukunft der sozialen Infrastruktur beschrieben. Neben einem deutlichen Bevölkerungsrückgang und einer daraus resultierenden alternden Gesellschaft nimmt „der Anteil der Ausländer/Innen an der Gesamtbevölkerung Wuppertals(...) insgesamt kontinuierlich zu“ (Stadt Wuppertal 2006, S.14)

Mit dem Projekt „Ayshe kocht mit Anna“ sollte ein Weg der Begegnung beschritten werden. Geplant war, dass christliche und muslimische Mädchen über gemeinsame Aktivitäten und Erfahrungen Gelegenheit erhalten sollten, Vorurteile zu überprüfen und abzubauen. Das Projekt war gezielt geschlechtsspezifisch ausgerichtet, da der Zugang zu muslimischen Mädchen außerhalb der Schule nur schwer zu erreichen war. Das Angebot fand im Lebensumfeld der Mädchen statt und bot konkrete Möglichkeiten, interreligiöses Verständnis zu fördern und konkrete Erfahrungen der Überwindung von Fremdheit zu ermöglichen.

2. Kooperationen

Die *Caritas* in Wuppertal kann durch ihre Vielzahl von Einrichtungen und Fachabteilungen eine große Palette von Dienstleistungen anbieten. Die Entwicklung eines neuen Angebotes mit der Zielsetzung eines interreligiösen Dialoges entspricht den Grundlagen, der Zielsetzung und der Ausrichtung der Arbeit des Caritasverbandes: „Wir sind da für alle Menschen in Wuppertal unabhängig von Volkszugehörigkeit, Religion, Geschlecht, gesellschaftlichem Ansehen, Einkommen und Alter. (...) Wir respektieren die Menschen, für die wir da sind, mit ihrer individuellen Persönlichkeit und Lebenseinstellung, ihren Wünschen und auch ihren Eigenheiten.“

Für das Projekt „Ayshe kocht mit Anna“ wurde der *Caritas Treff Carl-Schurz-Straße* ausgewählt. Der *Caritas-Treff* leistet in Kooperation mit der Gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft Wuppertal - GWG lebensweltorientierte soziale Angebote in einem 1998 neu entstandenen Wohngebiet. Ziel dieser Arbeit ist es, nachbarschaftliche Kontakte zu fördern, so dass die Bewohner/-innen in einem Klima gegenseitigen Vertrauens Bereitschaft entwickeln, Verantwortung füreinander und für ihr Umfeld zu übernehmen. Die Präsenz der Mitarbeiter/-innen vor Ort ermöglicht einen niedrigschwelligen Zugang. Durch Gruppenangebote und allgemeine soziale Beratung im Einzelfall wird das Selbsthilfepotenzial der Bewohner/-innen im Sinne einer Hilfe zur Selbsthilfe gestärkt. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Das Kinder- und Jugendzentrum „Area21“, dessen Räume die Stadt Wuppertal zur Verfügung stellt, ist seit 2003 fester Bestandteil der Arbeit vor Ort. Die Erschließung und Nutzung sozialräumlicher Ressourcen erfolgt im *Caritas-Treff Carl-Schurz-Straße* durch regelmäßige Teilnahme an Arbeitskreisen und Stadtteilkonferenzen sowie durch den Aufbau von Netzwerken. Neben der Kooperation mit den jeweiligen Fachdiensten der *Caritas in Wuppertal* bestehen innerhalb des Sozialrau-

mes Kontakte zu anderen Institutionen und Einrichtungen (z.B. Kindergärten, Schulen, Kirchengemeinden, Familienbildungsstätte, freie Träger, BSD) um die Angebote aufeinander abzustimmen. Da der Schwerpunkt der Arbeit des *Caritas-Treffs Carl-Schurz-Straße* im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit liegt, wurde die Zielgruppe „Mädchen“ ausgewählt. Parteiliche Mädchen- und Jungenarbeit ist Standard im alltäglichen Kerngeschäft des *Caritas-Treffs Carl-Schurz-Straße*. Die wichtige Arbeit vor Ort wird erweitert, indem auch die Eltern bzw. Elternteile einer Gruppe von Mädchen im Pubertätsalter in die Arbeit einbezogen werden. Der benachbarte Stadtteiltreff „Südwind“ des Fachbereiches Jugend & Freizeit der Stadt Wuppertal bietet ebenfalls eine Mädchengruppe an und ist als Kooperationspartner zu nennen. In regelmäßigen Abständen laden sich die Gruppen gegenseitig zu gemeinsamen Aktionen ein. Im Rahmen der Themenschwerpunkte /Workshops erhalten die Mädchen Gelegenheit, die erarbeiteten Inhalte gemeinsam zu betrachten und darüber ins Gespräch zu kommen. Hier kann es zu einem Austausch von Meinungen, Vorlieben, momentanem Befinden etc. kommen. In einer stabilen Gruppenatmosphäre soll so auch ein Raum für den Austausch über Schwierigkeiten und mögliche Hilfen während der momentan erlebten Pubertät entstehen.

In diesem Kontext entstand die Idee eines Austausches mit der Mädchengruppe einer Moscheegemeinschaft. Zum nahe gelegenen Wuppertaler Integrations- und Bildungsverein e.V., der dem Dachverband der Islamischen Kulturzentren angehört, bestanden bereits erste Kontakte. Hier treffen sich regelmäßig montags bis donnerstags muslimische Mädchen zum gemeinsamen Essen, zur Erledigung der Hausaufgaben und zur Freizeitgestaltung. Der Vorsitzende dieses Vereins zeigte sich sehr interessiert an einer möglichen Zusammenarbeit, sodass hier ein weiterer Kooperationspartner für das Projekt gewonnen werden konnte.

Die Problemlage ist den Fachkräften sozialer Arbeit durchaus bewusst. Die Zusammensetzung von Kinder- und Jugendgruppen ist beispielsweise sehr häufig durch das Wohnumfeld gekennzeichnet. In verschiedenen Stadtteilen Wuppertals ist u.a. zu beobachten, dass einzelne Angebote „nur“ von deutschen Jugendlichen angenommen werden, andere Angebote wiederum „nur“ von türkischen oder arabischen Jugendlichen. Dabei steht nicht etwa der Inhalt des Angebotes im Vordergrund für diese Entwicklung, sondern vielmehr die Ablehnung der jeweils anderen Gruppe. „Wenn *die* da sind, dann kommen wir nicht!“

Mädchen mit Migrationshintergrund - vor allem jenen mit muslimischer Religion - wird häufig unterstellt, dass sie über geringere Freiräume als deutsche Mädchen verfügen und ausschließlich an alten Traditionen festhalten, die längst überholt seien.

Vorrangiges Ziel des Projektes „Ayshe kocht mit Anna“ war daher, Vorurteile der Mädchen abzubauen und durch eine gemeinsame Aktion in einen wirklichen Dialog zu treten.

3. Ziele, Projektschritte, Erfahrungen

Für das Projekt „Ayshe kocht mit Anna“ setzte sich das Projektteam aus den Honorarkräften der Mädchengruppen sowie der Leiterin des Stadtteiltreffs Südwind zusammen. Die Leitung des gesamten Projektes lag bei der Projektleiterin, deren Aufgaben insbesondere die inhaltliche und terminliche Ausgestaltung des Projektes, die Klärung personeller, finanzieller und sachlicher Kapazitäten, das Sicherstellen des Kommunikationsflusses nach innen und außen sowie das Erstellen eines Struktur- und eines Ablaufplanes waren. Ziel eines Strukturplanes war, die Projektaufgaben in einzelne Teilaufgaben zu zerlegen und diese als „Arbeitspakete“ zu verteilen. Der

Ablaufplan diente der Darstellung des logischen Ablaufes und des Zusammenhangs aller einzelnen Aktivitäten der Arbeitspakete (vgl. Litke; Kunow 2002, S. 43).

Aufgabe	Zeitraumen
Sensibilisierung für die Thematik interreligiöser Dialog und Coaching der Mitarbeiterinnen vor Ort	Laufend seit März 2007
Auswahl eines Angebotes	März 2007
Kontakt zum Wuppertaler Integrations- und Bildungsverein e.V.	Mai 2007
Terminabsprache für die Aktion	Juni 2007
Inhaltliche Vorbereitung des Treffens	Juni/Juli 2007
Durchführung der Aktion	10.08.2007

Für den Beginn eines interreligiösen Dialoges wurden im Projektteam folgende Ziele erarbeitet:

- Sensibilisierung der Mädchen
- Abbau von Vorurteilen
- Kontakt durch gemeinsame Aktivitäten

Interessanterweise stellte sich die erste Zielformulierung als diejenige heraus, die den Mädchen am schwierigsten zu vermitteln war. Erst die Konkretisierung des Angebotes konnte eine vage Begeisterung erreichen. „Wir machen etwas gemeinsam“ war für die Mädchen weitaus akzeptabler als „wir reden miteinander“...

Formale Absprachen (Ort und Zeit) waren schnell geklärt, die Mädchengruppe der Carl-Schurz-Straße fungierte als „Einlader“. Im Anschluss erfolgte die inhaltliche Vorbereitung und Ausgestaltung des Projektes. Ausgehend von der Erfahrung bei der Zielformulierung (Ziel: Wir machen etwas gemeinsam), wurden zwei Schwerpunkte gewählt: Ein Quiz zur Sensibilisierung für religiöse Themen - vorbereitet vom Projektteam - sowie ein gemeinsames Essen für das Gefühl des „Miteinander“.

Die Umsetzung der Aktion erfolgte mit viel Engagement und Motivation:

Die (muslimische) Mutter einer Jugendlichen der Mädchengruppe der Carl-Schurz-Straße war derart begeistert, dass sie spontan die Vorbereitung eines großen Teils der Mahlzeit in die Hand nahm. Diese Begeisterung sprang schnell auf die Mädchen über, sie gestalteten das Jugendzentrum einladend und liebevoll mit einem großen Plakat, auf dem „Herzlich Willkommen“ und „schweinefleischfreies Essen“ zu lesen war und selbst gestalteter Tischdekoration. Gespannt und neugierig erwarteten die Mädchen nun die Gäste - diese erschienen jedoch nicht zum vereinbarten Zeitpunkt. Während die Mädchen sich lauthals beklagten, zeigte sich bei den Fachkräften deutliche Unsicherheit: Können wir dort anrufen, oder ist das „zu deutsch“? Nach 20 Minuten erschien die Wartezeit angemessen; ein Anruf ergab, dass die Gäste längst unterwegs seien. Die Sorge, der Termin könne platzen, erledigte sich nach 30 Minuten. Beim Eintreffen der Gäste löste sich die Anspannung schnell, als sich herausstellte, dass sich einige Mädchen bereits aus der Schule kannten.

Das gemeinsame Essen verlief nun sehr entspannt, erste Rezepte wurden bereits ausgetauscht. Leise Kommentare wie: „Die sind ja total nett“ zeigten, dass ein direkter Kontakt gar nicht so schwierig war.

Für das Quiz konnten die Gruppen durch Abzählen (1, 2, 3) gut durchmischt werden, ein „ihr“ und „wir“ wurde so vermieden. Überraschend für die Fachkräfte war jedoch das Ergebnis: Während alle Fragen, die den Islam betrafen, sowohl von christlichen als auch muslimischen Mädchen heftig diskutiert und schließlich richtig beantwortet wurden, entstand bei den christlichen Fragen deutliche Unsicherheit. Die Frage nach den katholischen Sakramenten konnte keine Gruppe richtig beantworten. Am Ende des Quiz wurde eine Stichfrage erforderlich, die eigentlich scherzhaft gemeint war: „Wie heißt der evangelische Papst?“ Alle wussten den Namen des katholischen Papstes, glaubten aber, es gebe wirklich einen evangelischen Papst. Dieser Fauxpas führte quasi als „win win“ Situation dazu, dass auch Fragen zum Christentum für jugendliche Christen *und* Muslime durchaus interessant sein konnten.

4. Nachhaltigkeit

Der Gesprächsbedarf der Mädchen war geweckt, eine Fortführung wünschten alle. Intuitiv sprach die Leiterin der Mädchengruppe des Wuppertaler Integrations- und Bildungsvereins eine Einladung aus. Wegen der Herbstferien und des Ramadans sollte der nächste Termin der Begegnung im Oktober stattfinden. Das Kochen war für alle Mädchen ein willkommener Anlass für gemeinsame Aktionen, weshalb sich nun eine Kochgruppe etablieren sollte.

Die Auswertung erfolgte im Rahmen einer Selbstevaluation.

Die formulierten Ziele: Sensibilisierung der Adressaten, Abbau von Vorurteilen und der Kontakt durch gemeinsame Aktivitäten konnten erreicht und sogar übertroffen werden. Die Nachhaltigkeit des Projektes ist durch eine Fortführung der Aktionen gegeben. Die Mädchen sind hochmotiviert, das Angebot nicht als einmalige Aktion zu betrachten, sondern in einen längerfristigen Austausch zu treten.

Der Titel „Ayshe kocht mit Anna“ sollte verdeutlichen, dass ein gleichberechtigtes Miteinander angestrebt wird.

Neben dem erfreulichen Interesse der Mädchen zeigten sich auch bemerkenswerte „Nebenschauplätze“ und Reaktionen bei den erwachsenen (männlichen) muslimischen Gästen, die einen Fahrdienst für ihre Mädchen organisiert hatten: Bereits zu Beginn der Aktion entstand eine diffizile Situation, da der kleine Bruder einer Muslima am Angebot teilnehmen sollte. Ein freundlicher, aber bestimmter Hinweis unsererseits, dass die Gruppe doch bitte auf weibliche Teilnehmerinnen beschränkt sei, wurde mit Erstaunen, aber auch hohem Respekt quittiert. Die Herren vereinbarten sofort eine Zeit, um die Mädchen wieder abzuholen.

Diese Erfahrungen machten Mut, den interreligiösen Dialog fortzuführen.

Literatur

Berger, C.; Schubert, K. (2002): Projektmanagement. Mit System zum Erfolg. Wien.
Burghardt, M. (2002): Einführung in Projektmanagement. Definition, Planung, Kontrolle, Abschluss. 4. Auflage, Erlangen.

Dahle, G.; Schrader, M. (2003): Marketing in Einrichtungen der sozialen Arbeit. Institut für Verbundstudien der Fachhochschulen Nordrhein-Westfalens. Hagen.

Freise, J. (2007): Religiöse Konflikte in der Einwanderungsgesellschaft. Zu Hintergründen und sinnvoller Umgangsweise. Handout der Fortbildung „interreligiöse Kompetenz“.

Glaser, M; Rieker, P. (2006): Interkulturelles Lernen als Prävention von Fremdenfeindlichkeit. Ansätze und Erfahrungen in Jugendbildung und Jugendarbeit. Deutsches Jugendinstitut e.V., Abteilung Jugend und Jugendhilfe, Arbeitsstelle Rechts-extremismus, Halle.

Hafez, K; Richter, K (2007): Das Islambild von ARD und ZDF. In: Bundeszentrale für politische Bildung/bpb (Hrsg.): APuZ - Aus Politik und Zeitgeschichte (Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“) Nr. 26-27 2007, Bonn, S. 40-46.

Kolhoff, L. (2004): Projektmanagement. Studienkurs Management in der Sozialwirtschaft. Baden-Baden.

Kessler, H; Winkelhofer, G. (2002): Projektmanagement. Leitfaden zur Steuerung und Führung von Projekten. 3. Auflage, Berlin Heidelberg New York.

Leimgruber, S. (2007): Neue Perspektiven interreligiösen Lernens 6/2007
www.stimmen-der-zeit.de

Litke, H.-D.; Kunow, I. (2002): Projektmanagement. 3. Auflage, Freiburg im Breisgau.

Mayerhofer, H.; Meyer, M. (2002): Projekte und Projektmanagement in NPOs. In: Badelt, C. (Hrsg.): Handbuch der Nonprofit-Organisation. Strukturen und Management. 3. Auflage Stuttgart, S. 457-488.

Merchel, J. (2004): Organisationsanalyse/Organisationsentwicklung. Lerneinheit 1, Projektgestaltung/Projektmanagement. Institut für Verbundstudien der Fachhochschulen Nordrhein-Westfalens. Hagen

Peukert, R. (2002): Projekte in der sozialen Arbeit. In: Deutscher Verein für Öffentliche und Private Fürsorge (Hrsg.): Fachlexikon der sozialen Arbeit. 5. Auflage, Frankfurt am Main.

Motzel, E. (2006): Projektmanagement Lexikon. Weinheim.

Noelle, E.; Petersen, T.: Eine fremde, bedrohliche Welt. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (F.A.Z.), Nr. 114, 17.05.2006, Seite 5.

Nüß, S. (2005): Projektmanagement in der sozialen Arbeit. In: Schubert, H. (Hrsg.): Sozialmanagement. Zwischen Wirtschaftlichkeit und fachlichen Zielen. 2. Auflage, Wiesbaden, S. 167-185.

Schulze, B. (2005): Der Islam nach dem 11. September 2001. In: Bundeszentrale für politische Bildung/bpb (Hrsg.): Vorurteile. Informationen zur politischen Bildung Nr. 271/2005. Überarbeitete Neuauflage, Bonn, S.31

Stadt Wuppertal (2006): Wuppertaler Statistik. Bevölkerungsprognose 2005-2020, Ressort Allgemeine Dienste, Statistikstelle.

http://de.wikipedia.org/wiki/Interreligiöser_Dialog, 06.08.2007

Winkelhofer, G. (2005): Management- und Projektmethoden. Ein Leitfaden für IT, Organisation und Unternehmensentwicklung. 3. Auflage, Berlin Heidelberg New York.

Anlage 3: Quiz

1. Wie heißt der Fastenmonat im Islam?

- A Romadur
- B Ramadan
- C Fastenzeit
- D Allzeit bereit

2. Womit endet der Fastenmonat Ramadan?

- A Salzfest
- B Pfefferfest
- C Zuckerfest
- D Mehlfest

3. Welches Fest beendet die christliche Fastenzeit?

- A Ostern
- B Pfingsten
- C Christi Himmelfahrt
- D Weihnachten

4. Wie heißt das Zeichen für das Christentum?

- A Karo
- B Herz
- C Pik
- D Kreuz

5. Wer ist der Begründer des Islams?

- A Michelangelo
- B Mata Hari
- C Moses
- D Mohammed

6. Was ist sowohl beim Zuckerfest als auch beim Weihnachtsfest für die Menschen wichtig?

- A dass Schnee liegt
- B die Geburt Jesu
- C Mit der Familie zusammen sein und Verwandte besuchen
- D Eine Reise nach Mekka

7. Wer ist der gemeinsame Stammesvater der drei Religionen Judentum, Christentum und Islam?

- A Actimel
- B Abraham
- C Attila
- D Aladin

8. Welches Tier ist den Hindus heilig?

- A Schlange
- B Kuh
- C Huhn
- D Elefant

9. Welcher Tag ist der wichtigste Gebetstag der Muslime?

- A Vatertag
- B Muttertag
- C Freitag
- D Geburtstag

10. Wie heißt das heilige Buch der Muslime?

- A Koran
- B Bibel
- C Zoran
- D Fibel

11. Wie oft soll ein gläubiger Mensch laut Koran beten?

- A 2 x/Tag
- B 3 x/Tag
- C 4 x/Tag
- D 5 x/Tag

12. Was gehört nicht zu den Sakramenten?

- A Taufe
- B Ehe
- C Bischofsweihe
- D Krankensalbung

13. Worauf verzichten gläubige Muslime?

- A Auf Autos und Motorräder
- B Auf Alkohol und Schweinefleisch
- C Auf Urlaub und Erholung
- D Auf Handy und Playstation

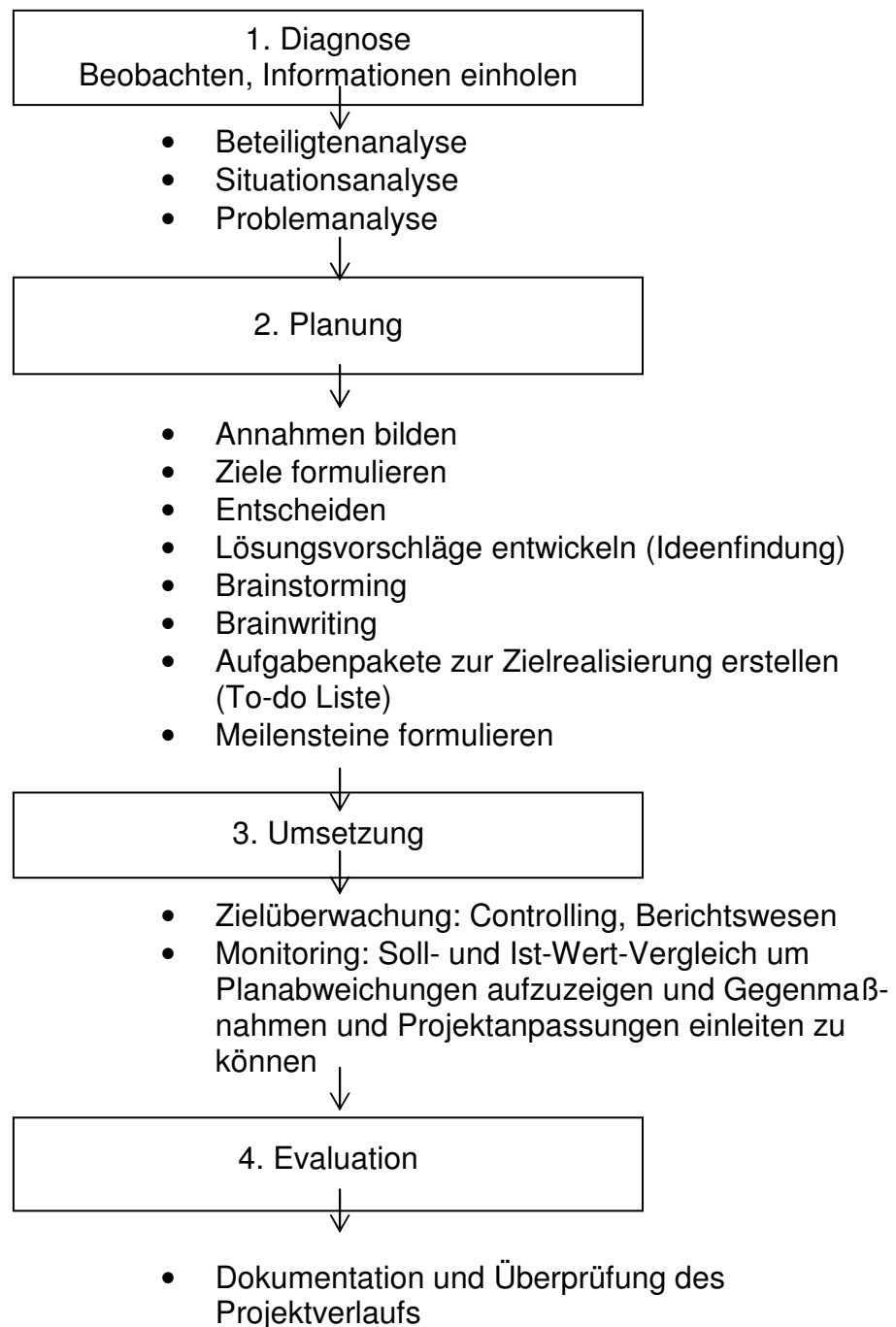
14. Der Koran durfte zunächst nicht übersetzt werden, weshalb Arabisch zur beherrschenden Sprache des islamischen Weltreichs wurde. Viele Wissenschaften wie Medizin, Chemie, Astronomie und Mathematik verdanken der arabischen Kultur entscheidende Impulse. Arabische Gelehrte brachten unsere Zahlzeichen von Indien nach Europa. Im 16. Jahrhundert setzte sich das Rechnen mit diesen arabischen Ziffern durch. Wem verdanken wir dies?

- A David
- B Goliath
- C Zwerg Nase
- D Adam Riese

15. Wo steht die Kaaba?

- A In Medina
- B In Mekka
- C In Barmen
- D In Elberfeld

Anlage 4: Phasen des Projektmanagements



Quelle: Kolhoff 2004, S. 25

2.2 Gemeinsames Lernen als Weg des interreligiösen Dialogs. Erfahrungen mit einem christlich-muslimischen Gruppenleiterkurs

Stefanie Lübbers, Pastoralreferentin in Bremen

Der interreligiöse Dialog und das interreligiöse Lernen sind kein herausragendes Kennzeichen der freien Jugendhilfe, selbst bei kirchlichen Trägern. Vor dem Hintergrund der aktuellen Flüchtlingsthematik und vermeintlich religiös motivierter Gewalttaten erhielt das von der Dekanatsjugendreferentin des Katholischen Jugendbüros Bremen zusammen mit evangelischen und muslimischen Partnern entwickelte Projekt eines gemeinsam getragenen Jugendleiterkurses im Herbst/Winter 2014/15 jedoch auch eine unmittelbar spürbare Relevanz.

Zum gesellschaftlichen Hintergrund

Zentrales Kennzeichen der modernen, offenen Gesellschaft ist eine radikale weltanschauliche und religiöse Pluralität. Für Kinder und Jugendliche ist sie von Kindesbeinen an eine Normalität, die für sie Gabe und Aufgabe zugleich ist. Jugendstudien lassen erkennen, dass die meisten damit gut zurechtkommen und Pluralität nicht als Bedrohung erleben, sondern damit eher unbeschwert und pragmatisch umgehen.¹ Nach wie vor spielt, aller Säkularisierungsprognosen zum Trotz, die eigene Religionszugehörigkeit bei etwa 2/3 der Gesellschaft eine Rolle, auch bei Jugendlichen, von denen viele (zumal im Westen Deutschlands) immer noch einer Religionsgemeinschaft angehören, obgleich sich (vor allem bei Christen, ganz im Gegensatz zu jungen Muslimen²) die Bindung an diese lockert und einer individualisierten Gestalt von Religion, einem individuellen, persönlichen ‚Glauben‘ bzw. einer individuellen ‚Religiosität‘ weicht.³

Pluralisierung freilich entwickelt sich nicht friedlich vor sich hin. Gegenbewegungen wie fundamentalistische Gruppen sind Beleg dafür, dass Pluralisierung auch überfordern kann, wenn junge Menschen sich durch die freiwillige Unterordnung des Individuums unter das Kollektiv den Möglichkeiten einer pluralen Gesellschaft entziehen zu versuchen. Hier werden der Bildungsbedarf und zugleich das Bildungspotential religiöser, zumal interreligiöser Bildung deutlich.

¹ Vgl. Shell Deutschland Holding (Hrsg.): Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich, Frankfurt / Main 2010; Ziebertz, H.-G.; Riegel, U.: Letzte Sicherheiten. Eine empirische Untersuchung zu Weltbildern Jugendlicher (RPG 11), Gütersloh / Freiburg i. Brsg. 2008, bes. 143-145; Ziebertz, H.-G.; Kalbheim, B.; Riegel, U.: Religiöse Signaturen heute. Ein religionspädagogischer Beitrag zur empirischen Jugendforschung (RPG 3), Gütersloh / Freiburg i. Brsg. 2003, bes. 95–119.

² Vgl. Blum, M.: Islamische Religiosität nach Altersgruppen. Ein Vergleich der Generationen, in: Bertelsmann Stiftung: Religionsmonitor 2008 Muslimische Religiosität in Deutschland, Gütersloh 2008, 44-49.

³ Vgl. Kropac, U.; Meier, U.; König, K. (Hrsg.): Jugend, Religion, Religiosität. Resultate, Probleme und Perspektiven der aktuellen Religiositätsforschung, Regensburg 2012; Gründer, R.; Scherr, A.: Jugend und Religion. Soziologische Zugänge und Forschungsergebnisse, in: Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik 11 (2012), H.1., 64-79; Gensicke, T.: Wertorientierungen, Befinden und Problembewältigung, in: Shell Deutschland Holding (Hrsg.): Jugend 2010, 187-242; ders.: Jugend und Religiosität, in: Shell Deutschland Holding (Hrsg.): Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck, Frankfurt am Main 2006, 203–239, bes. 221–226.

Aspekte interreligiösen Lernens

Für die katholische Kirche ist die Begegnung mit Gläubigen anderer christlicher Konfessionen und anderer Religionen unverzichtbar. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-65) und seinem Dekret zum Ökumenismus bzw. seiner Erklärung zu den nichtchristlichen Religionen hat es unzählige Schritte aufeinander zu und miteinander gegeben: gemeinsame Gespräche und Grußbotschaften, wechselseitige Einladungen, die gemeinsame Bearbeitung gesellschaftlicher und theologischer Themen, gemeinsame Bildungsveranstaltungen, ein schulischer Religionsunterricht, der über die eigene Religion aufklärt und (dadurch und zugleich) Grundlagen für das Verständnis anderer Religionen legt u.v.m. Nach wie vor jedoch besteht ein hoher Bedarf, Dialogbereitschaft und Dialogfähigkeit weiter zu fördern.

Interreligiöses Lernen bewegt sich dabei zwischen zwei Polen: die Kenntnis des Eigenen und die Begegnung mit dem Anderen. Das Fremde dabei nicht als Bedrohung zu empfinden, es aber zugleich nicht als unbedeutend, sondern auch als Anfrage an das eigene Selbstkonzept wahrzunehmen mit dem Ziel einer xenophilen Grundhaltung, ist Aufgabe interreligiösen Lernens. Es kennt dabei unterschiedliche Ebenen. Neben der Kenntnis der Grundlagen der eigenen wie der jeweils anderen Religion kommt der realen Begegnung untereinander eine besondere Bedeutung zu.⁴

Interreligiöse Begegnungen in der Jugendarbeit ereignen sich im Alltag zuhauf, als Ausgangs- oder Zielpunkt einer außerschulischen (religiösen) Jugendbildung sind sie jedoch noch eher selten, sieht man von einzelnen sogenannten „Triialog-Veranstaltungen“ einmal ab. Konkrete Begegnungen jedoch, vor allem aber gemeinsames Voneinander-Lernen sind für ein gedeihliches Zusammenleben nach wie vor unerlässlich, nicht allein im Blick auf religiöse Menschen, sondern noch viel mehr möglicherweise im Blick auf die große Zahl Konfessionsloser.

Die Projektidee

Da lag es nahe, ein für die Jugendarbeit eingeführtes Instrument, das den kirchlichen Jugendhelfeträgern geläufig ist, interkonfessionell und interreligiös durchzuführen. Die Jugendleitercard (JuLeiCa) ist ein bundesweit anerkannter Ausweis für Ehrenamtliche in der Kinder- und Jugendarbeit, dessen Erwerb mit dem Besuch eines entsprechenden Kurses verbunden ist. Kinder- und Jugendverbände sowie regionale Jugendstellen der beiden großen christlichen Kirchen sind Träger der JuLeiCa-Ausbildung. Sie legen dabei Wert darauf, dass sich das jeweilige Trägerprofil auch im pädagogischen Konzept und in den Kursinhalten niederschlägt. Kirchliche Jugendarbeit ist immer auch Begegnung im Glauben, Gruppenleiterinnen und -leiter nicht nur Moderatoren von Gruppenprozessen, sondern immer auch Vorbild, letztlich Zeuge des eigenen, persönlichen Glaubens. Daher gehören religiöse Elemente (Stille- und Gebetszeiten, Anleitung zu inhaltlicher Gruppen- und Projektarbeit, Bibelarbeit u.a.) ebenfalls zu den Inhalten der Kurse. Wie aber nun könnte ein solcher Kurs in gemeinsamer Trägerschaft verschiedener Konfessionen und Religionen aussehen?

⁴ Vgl. bes. Streib, H.: Wie finden interreligiöse Lernprozesse bei Kindern und Jugendlichen statt? Skizze einer xenosophischen Religionsdidaktik, in: Schreiner, P.; Sieg, U.; Elsenbast, V. (Hrsg.): Handbuch Interreligiöses Lernen, Gütersloh 2005, 230-243.

Planung und Konzeption

Das Projekt „Interreligiöser JuLeiCa-Kurs“ ist zunächst schlichtweg die Erweiterung eines bestehenden Bildungsangebotes, das die Situation der Zielgruppe in besonderer Weise ernstnimmt und an ihr ausrichtet. Wesentliches Merkmal ihrer Lebenswelt (zuma in einer multikulturellen und multireligiösen Stadt wie Bremen) ist eine religiöse bzw. kulturelle Vielfalt. Einer dementsprechenden Sensibilisierung und der produktiven Bearbeitung weltanschaulicher, hier: religiöser Unterschiede und Gemeinsamkeiten sollte der Kurs über die üblichen Inhalte hinaus zugleich dienen.

Dazu sollten die Jugendlichen soweit wie möglich an der Entwicklung der Kurswoche beteiligt werden, d.h. Kursinhalte selbständig erarbeiten und die Verantwortung für den Kursverlauf und die Erarbeitung der Inhalte mittragen. Auf diese Weise sollten Themen ihrer Lebenswelt einen selbstverständlichen Raum bekommen, die sie mit Blick auf sich selbst und die Gesellschaft bearbeiten. Dabei sollte die Reflexion auf das eigene religiöse Leben und Handeln ebenso eine Rolle spielen, wie die Reflexion auf die Glaubenserfahrungen anderer.

Auf der Ebene des Teams sollte durch die gemeinsame Planung und den Austausch über die jeweiligen pädagogischen Grundannahmen und Konzepte ein interreligiöser Dialog in Gang kommen.

Träger- und Partnerschaft

Im Bistum Osnabrück bieten die katholischen Jugendbüros in den Dekanaten in Zusammenarbeit mit den Regional- und Landesstellen des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) die Ausbildungsbausteine für die JuLeiCa an, so auch in Bremen das dortige Katholische Jugendbüro (KJB). Für die Jugendlichen der Evangelischen Gemeinden ist in gleicher Weise die Evangelische Jugend Bremen (EJB) zuständig.

Die Initiative für den geplanten Kurs ergriffen das KJB und die EJB gemeinsam. Vertreterinnen beider Träger suchten die Unterstützung durch das Referat für kirchliche Angelegenheiten des Bremer Senats und das städtische Projekt „Stadtplan der Religionen“. Nach der Sondierung durch die Verantwortlichen wurde der Schwerpunkt auf den muslimisch-christlichen Dialog gelegt und es konnte als weiteres Teammitglied der Jugendsprecher der DITIB Mevlana Moscheegemeinde in Gröpelingen gewonnen werden. Auf diese Weise wurde die Moscheegemeinde auf die Möglichkeit der Qualifizierung (junger) Ehrenamtlicher aufmerksam. In die Vorbereitung mit einbezogen wurde die Jugendbildungsstätte Lidice-Haus, um Absprachen z.B. hinsichtlich der Speisegewohnheiten während der Seminarwoche bereits im Vorfeld zu klären.

Zur erwarteten Zielgruppe

Die JuLeiCa-Kurse richten sich an Jugendliche im Alter von 15-18 Jahren, die in unterschiedlicher Weise Verantwortung für Kinder und Jugendliche tragen. Die Kursgröße sollte bei etwa zwanzig Jugendlichen liegen. Es war abzusehen, dass einige Jugendliche bewusst diesen JuLeiCa-Kurs besuchen würden, während andere das Adjektiv „interreligiös“ möglicherweise überlesen oder unbewusst in Kauf nähmen. Für die Jugendlichen der Moscheegemeinde würde der Kurs vermutlich eine erstmalige Gelegenheit sein sich als Jugendleiter auszubilden.

Erwartet wurde, dass die Kursgruppe mehrheitlich aus christlichen Jugendlichen bestehen würde und dass die muslimischen Teilnehmenden eine Migrationsgeschichte

mitbrachten. Auch hinsichtlich des Bildungsgrades wurde erwartet, dass – anders als sonst gewohnt – auch Jugendliche etwa aus Hauptschulen teilnehmen, was im Kurs eine Rolle würde spielen müssen.

Weitere Vorteile sahen Verantwortlichen darin, dass ggf. miteinander befreundete Jugendliche verschiedener Konfession/Religion den Kurs miteinander besuchen und die Verantwortlichen der Moscheegemeinde die JuLeiCa besser kennenlernen und möglicherweise neue Ansätze für ihre Jugendarbeit entdecken konnten sowie die mit dem Kurs verbundene Gelegenheit zur Vernetzung verschiedener Träger religiös geprägter Jugendarbeit. Innerhalb des Leitungsteams könnte der methodisch-didaktische Austausch über die gängigen JuLeiCa-Themen ein Gewinn sein.

Chancen, aber auch Risiken

Das Projekt barg gleichwohl Risiken. Ein Scheitern hätte möglicherweise negative Folgen auf weitere interreligiöse Begegnungen nach sich ziehen können. Denkbar wäre gewesen, dass ein konfessionelles Ungleichgewicht in der Kursgruppe sich negativ auswirken und zu einer störenden Cliquenbildung hätten führen können. In der Vorbereitungs- und Durchführungsphase hätten unterschiedliche Auffassungen und Erwartungen sowie unterschiedliche pädagogische Konzepte zu Spannungen führen können. Rein praktisch hätte es, insbesondere für muslimische Teilnehmerinnen, schwierig werden können, außerhalb des Familienumfeldes zu übernachten oder in einer gemischt-geschlechtlichen Gruppe zu arbeiten. Es wäre auch denkbar gewesen, dass der Kurs seitens der Jugendlichen kein Interesse gefunden hätte. Und schließlich bestand die Gefahr, dass der Kurs aus Sicht der beteiligten Träger aufgrund notwendiger oder falsch verstandener Rücksichtnahme inhaltlich profillos werden könnte, was weitere Möglichkeiten zukünftiger Kooperationen eingeschränkt hätte.

Didaktische Planung

Die didaktische Planung und die methodische Umsetzung lagen in den Händen eines dreiköpfigen Teams. Der Kurs sah vor, dass die Teilnehmenden zunehmend selbstständig und eigenverantwortlich mit in die Kursgestaltung eingebunden werden, Elemente im Kurs übernehmen und ihr Handeln reflektieren. Gleichzeitig wurde Zeit für Unerwartetes eingeplant, um prozessorientiert arbeiten zu können. Trägerspezifische Inhalte galt es ebenfalls zu berücksichtigen, wie etwa die seitens der katholischen Kirche geltende Ordnung zur Prävention von sexueller Gewalt.

Bei der Planung der Kursinhalte und ihrer methodischen Umsetzung wurde sofort sichtbar, dass Religion nicht ein additiver Inhalt blieb, sondern ein Querschnittsthema darstellte, weil es durch die Teilnehmenden selbst präsent war. Ausdrücklich Platz hatte das interreligiöse Lernen an den Abenden der Seminartage. Das Team hatte vorab überlegt, welche Themen in Christentum und Islam Relevanz besitzen und was davon die Lebens- und Erkenntniswelt der Teilnehmenden betreffen könnte. Folgende Themen wurden letztlich ausgewählt: Religiöse Feste und Traditionen in meiner Familie/ in unseren Familien; Bedeutung des Gebetes; Wo fängt das Leben an? – Wo hört es auf? (Ethik, Schutz des Lebens, Sterbehilfe, Taufe, Beerdigung, Aufnahme in die Religion); Religiöses Leben im Alltag – Speisegesetze und Co. Zu diesen Themen bereitete das Team jeweils einen methodischen Einstieg vor. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden angeregt, eigene Erfahrungen und Erlebnisse sowie ihr Wissen in Erinnerung zu rufen, um in einen Austausch darüber zu kommen.

Indikatoren für einen positiven oder negativen Projektverlauf

Folgende Fragestellungen bildeten Kriterien für die Auswertung des Kurses:

- Erlebten sich die in der Gruppe vertretenen Religionen und Konfessionen als gleichberechtigt? Wenn nicht, war dennoch der Umgang zwischen den Konfessionen gleichberechtigt und angemessen?
- Wie verhielt sich die Teilnahmegruppe im Verhältnis zu den sonstigen JuLeiCa-Kursgruppen?
- Bildete der Kurs durch den interreligiösen Austausch auch genügend Gelegenheit zur Bildung eines religiösen Selbststandes? Haben die Teilnehmenden für ihren persönlichen Glauben etwas gelernt? Haben sie ihren persönlichen Glauben thematisiert?
- Bewerteten die Teilnehmenden den interreligiösen Charakter im Allgemeinen positiv? Würden alle Kooperationspartner und Teilnehmenden den Kurs (in dieser Form) noch einmal wiederholen?
- Wurde der JuLeiCa-Kurs auch von den Teilnehmenden und den Verantwortlichen der Moscheegemeinde für hilfreich und weiterführend erachtet?

Die Durchführung

Die Kursgruppe bestand aus 21 Jugendlichen: 13 Mädchen im Alter von 15-20 Jahren und 8 Jungen im Alter von 15-25 Jahren. 10 Teilnehmer/-innen waren katholisch, 8 evangelisch (davon 1 aus einer evangelisch freikirchlichen Gemeinde), 3 muslimisch.

Bereits das erste Treffen in den Räumlichkeiten DITIB Mevlana Moschee, bei dem das Kennenlernen und die Information über die Seminarinhalte im Vordergrund standen, war von einer positiven und offenen Atmosphäre geprägt. Es gab keine Berührungszwänge zwischen den Jugendlichen. Der Ort, die Moschee, weckte bei den überwiegend nicht muslimischen Jugendlichen Neugier. Bei diesem Treffen wurde auch ein Lern-Tagebuch eingeführt, das die Teilnehmer/-innen selbst gestalten und in welches sie jeden Tag Persönliches bzw. Lernerfahrungen eintragen sollten. In den Herbstferien schloss sich dann die fünftägige Kurswoche an. Zu Beginn wurden allen die muslimischen Gebetszeiten erläutert und entsprechende Zeitfenster dafür in der Kursgruppe vereinbart. Das zu den Mahlzeiten übliche Gebet wurde durch ein gemeinsam mögliches Ritual ersetzt, einem geistlichen Text oder ein Gebet, das eine Person aus der Kursgruppe stellvertretend sprach.

Neben den obligatorischen pädagogischen Inhalten waren es vor allem die thematischen Abendeinheiten, die das gegenseitige religiöse Verstehen förderten. Beim Gespräch über Feste und Feiern im Familienalltag entdeckten die Teilnehmenden, dass es Rituale und Traditionen gibt, die sie seit ihrer Kindheit prägen. Sie wurden angeregt, darüber nachzudenken, was ihnen wirklich wichtig ist und welche Traditionen sie in ihr späteres eigenes Familienleben übernehmen würden. Bei der Abendeinheit zum Gebet wurde deutlich, wie schwer es den Teilnehmenden fiel über das persönliche Beten zu sprechen, weil es oft nicht mit einer persönlichen Gottesbeziehung, sondern mit formalen, vorgegebenen Gebetstexten assoziiert wurde. Im Gespräch wurde deutlich, wie sehr das Beten im Islam mit dem Erlernen des Arabischen verbunden ist. Die Frage nach einer gemeinsamen Gebetsprache und -praxis (interreligiöses oder multireligiöses Gebet) konnte von den Teilnehmenden noch nicht tiefer erfasst werden.

Praktisch anzuwenden waren die gelernten Kursinhalte im Rahmen eines selbstständig geplanten und durchgeführten Praxisprojektes in kleinen, gemischtreligiösen

Gruppen, wobei die Teilnehmenden in der Wahl der Thematik völlig frei waren. Zwei Gruppen entschieden sich für eine Back-Aktion im Advent in jeweils einem Flüchtlingsheim. Bemerkenswert war, dass die in einer dieser Gruppen die Initiative von einem Teilnehmer ausging, der selbst Migrant ist und vor Jahren von einem ehrenamtlichen Begleiter des Flüchtlingsheims intensiv begleitet worden war. Für den Teilnehmer war es etwas Besonders, Verantwortung für dieses Teilprojekt zu übernehmen, anderen von seiner Vergangenheit erzählen zu können und heute neuen Flüchtlingen in Bremen selbst etwas Gutes zu tun.

Rückblick

Die Zusammensetzung der Kursgruppe erwies sich in ihrer größeren Heterogenität als günstig: verschiedene Geschlechter, Religionszugehörigkeiten, Schulform und Bildungsniveau. Es nahmen Jugendliche teil, die in den üblichen konfessionellen Kursen nicht zu finden sind und bislang nicht auf den Kurs aufmerksam geworden waren. Zwei Drittel der Teilnehmer/-innen haben sich bewusst für diesen interreligiösen Kurs entschieden, bei einem Drittel waren terminliche Gründe ausschlaggebend. Bei allen jedoch löst das Attribut „interreligiös“ eher positives Interesse aus. Der Effekt, dass Jugendliche, die ansonsten den Schulalltag miteinander verbringen nun auch die JuLeiCa miteinander machen ist nicht eingetreten, da die Teilnehmenden nicht dieselben Schulen besuchten. Möglicherweise ließen sich zukünftig Schulen mit den in Bremen angebotenen interreligiösen Fachkursen in der gymnasialen Oberstufe ansprechen. Eine größere Gruppe von muslimischen Teilnehmenden hätte sicherlich für noch mehr Heterogenität in der Gruppe und auch ein heterogeneres Bild des Islam gesorgt. Die Teilnehmer/innen fühlten sich dennoch akzeptiert und eine befürchtete Cliquenbildung fand nicht statt.

Die mit Blick auf die Teilnehmer/-innen, den Kursverlauf, die Gruppendynamik und die Rezeption der Inhalte formulierten Ziele wurden erreicht. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erlebten die interreligiöse Thematik nicht als untergeordneten Aspekt, sondern als selbstverständlichen Teil des gesamten Kursverlaufs. Sie wünschten sich solche Formen von Begegnung und das bewusste Miteinander auch zu anderen Gelegenheiten. Sie erlebten den Kurs als Bereicherung und gutes Beispiel für ein gelungenes Miteinander. Bei einigen Teilnehmenden wurden Ängste abgebaut. Bei anderen zeichnete sich ab, dass sich diese Erfahrung in ihrer künftigen Tätigkeit als Gruppenleiter/-in auswirken wird.

Neben den konkreten Seminarinhalten haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer das Lernen in Beziehung und die individuellen Zeiten für die Entwicklung ihrer Persönlichkeit genutzt. Alle waren dankbar für die Anregung zur persönlichen Ergebnis-sicherung und zur Selbstreflexion.

In der Kursleitung wurde deutlich, wie groß die Unterschiede in der jeweiligen Struktur des Trägers und im Verständnis von Jugendarbeit sind. Vor allem für die christlichen Partner war es ungewohnt und z.T. mit Mehraufwand verbunden, mit ehren- bzw. nebenamtlichen Partnern in der Kursleitung zu arbeiten. Das Leitungsteam wuchs jedoch im Verlauf der Seminarwoche zusammen und suchte immer wieder auch den persönlichen Austausch. Hier konnten viele Fragen gestellt und Vorurteile abgebaut werden.

Folgen

Der Kurs ermöglichte die konkrete Begegnung von Menschen des gleichen Lebensalters aus verschiedenen Religionen und verschiedenen sozialen Milieus und förderte deren Vernetzung. Es besteht Grund zur Hoffnung, dass die Erfahrungen der Teilnehmenden sich positiv auf deren Haltungen ausgewirkt haben.

Der JuLeiCa-Kurs hat der muslimischen Jugend der DITIB-Mevlana Moschee einen starken Impuls gegeben. Es stehen Überlegungen an, wieder mehr Fahrten mit Jugendlichen zu unternehmen. Offen ist derzeit die Frage, welche Rolle die JuLeiCa spielen kann oder ob zukünftig gar eigene JuLeiCa-Kurse angestrebt werden sollen. Hier besteht weiterhin der Bedarf an Information und Bewusstseinsbildung für die Anliegen einer sachgerechten Jugendleiterausbildung.

Auf Stadtebene wurde das Angebot interessiert wahrgenommen und damit auch die Träger des Kurses im Rahmen der allgemeinen Jugendhilfe. Nach Abschluss des Kurses wird das Konzept weiterverfolgt und zukünftig vom Bremer Jugendring und der Stadt weiter unterstützt.

Offene Fragen und bleibende Aufgaben

Die Frage, ob alle Beteiligten diesen Kurs noch einmal machen würden, kann einerseits eindeutig mit Ja beantwortet werden. Dies liegt an den positiven Erfahrungen in der Seminarwoche, der Sinnhaftigkeit dieses Anliegens und der positiven Resonanz durch die Jugendlichen. Auf der Ebene der beteiligten Träger steht eine solche eindeutige Antwort noch aus. Daran zeigt sich, wie unterschiedlich Jugendarbeit in den beteiligten Religionsgemeinschaften verstanden wird. Während die christlichen Kirchen auf eine rund einhundert Jahre alte Tradition der Jugendbewegung und der Pädagogik außerschulischer Bildung zurückblicken sowie über hauptamtliche Strukturen verfügen, arbeiten die muslimischen Gemeinden mit ganz anderen Voraussetzungen. Darum zu wissen, erleichtert die Zusammenarbeit wesentlich.

An Grenzen stoßen bisherige Üblichkeiten im Seminarbetrieb: selbstverständliche Umgangsformen, Methoden und Inhalte, die vom eigenen Selbstverständnis geprägt und aus diesem entstanden sind. Solche „Standards“ sind in einem multireligiösen Setting angefragt. Dies beginnt bei der Auswahl gemeinsam zu singender Lieder, setzt sich fort bei der Frage, inwieweit eine von der christlichen Befreiungstheologie inspirierte Pädagogik auch durch und mit Muslimen realisiert werden kann und endet bei der Frage nach gemeinsamem Gebet und einem für christliche Kurse üblichen Gottesdienst. Manch „dicker theologische Brocken“ musste unbearbeitet bleiben, während sich andere in der konkreten Begegnung fast wie von selbst auflösten⁵. Hierzu bedarf es einer interreligiösen Kompetenz innerhalb des Leitungsteams⁵, auch damit Unterschiede nicht einfach verwischt und geleugnet, andererseits aber auch aufgrund von Unkenntnis keine falschen Unterschiede entwickelt werden. Schon bei der Findung passender Kooperationspartner ist es gut, im Vorfeld entsprechende Fachleute zu Rate zu ziehen.

Der Anspruch an einen interreligiösen JuLeiCa-Kurs ist hoch. Die JuLeiCa-Richtlinien allein sehen schon ein straffes Programm vor. Die in diesem Kurs zusätzlich verfolgten Ziele bedürfen zukünftig einer weiteren Ausdifferenzierung auf dem Hintergrund aktueller religionspädagogischer Konzepte interreligiösen Lernens. Aber die Mühe lohnt! Die Mitglieder der verschiedenen Religionsgemeinschaften können gemeinsam eine Menge für die Förderung eines friedlichen Zusammenlebens tun. Die Begeg-

⁵ Zu diesem Zweck bietet bspw. das Erzbistum Köln in Zusammenarbeit mit der Katholischen Hochschule NRW entsprechende Fortbildungen und zukünftig auch einen eigenen Studiengang an.

nung untereinander und das gemeinsame Arbeiten an gesellschaftlich relevanten Fragestellungen ist ein wichtiger Schritt dabei. Es ist zu wünschen, dass dieses Projekt Nachahmer findet.

Literatur

Zweites Vatikanisches Konzil: Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nicht-christlichen Religionen „Nostra aetate“.

Zweites Vatikanisches Konzil: Dekret über den Ökumenismus „Unitatis redintegratio“.

Leimgruber, St.: Interreligiöses Lernen, München ²2007.

Renz, A.; Leimgruber, St.: Christen und Muslime. Was sie verbindet – was sie unterscheidet, München 2004.

Renz, A.; Leimgruber, St.: Lernprozess Christen Muslime, Münster 2002.

Schambeck, M.: Interreligiöse Kompetenz, Göttingen 2013.

Schreiner, P.; Sieg, U.; Elsenbast, V. (Hrsg.): Handbuch Interreligiöses Lernen, Gütersloh 2005.

Troll, C.W. „Wetteifert miteinander im Guten“. Zur Nachbarschaft von Christen und Muslimen in Deutschland (<http://www.sankt-georgen.de/leseraum/troll2.html> / abgerufen am 20. 12. 2014).

3 Projekte im Bereich der Erwachsenenbildung

3.1 Dialog der Religionen im Cafe „Mama Mia“ zum Thema Fasten

Veronica Oommen, Caritasverband für die Stadt Köln e.V., Fachdienst für Integration und Migration/ Integrationsagentur, und Ursula Lehnen, Kath. Familienbildung Köln e.V.

1. Ausgangspunkt

Für die Durchführung des Projektes wurde eine bereits bestehende Gruppe gesucht, die folgende Kriterien erfüllte:

- Die Teilnehmerinnen sollten verschiedenen Religionen und Nationen angehören
- Sie sollten eine Offenheit gegenüber religiösen Themen mitbringen
- In der Gruppe sollte eine vertrauensvolle Atmosphäre herrschen

Die Wahl fiel auf das Cafe „Mama Mia“, ein offenes Gesprächsangebot für Mütter zur Stärkung ihrer Elternkompetenz, Förderung der Integration von Müttern mit Migrationshintergrund und der Entlastung von Familien sowie Hilfen in Krisensituationen. Das „Müttercafé“ fand in der Trägerschaft der Kath Familienbildung in den Räumen eines Familienzentrums (Kindertagesstätte) statt.

Für das Projekt wurde das Thema: Fasten gewählt, weil davon auszugehen war, dass sich alle Teilnehmerinnen gleichermaßen angesprochen fühlten und weil das Fasten in vielen Religionen eine Bedeutung hat. Ferner sollte der inhaltliche Schwerpunkt einen Bezug zur Jahreszeit/ zum Jahreskreis (Frühling – Fastenzeit – Ostern) haben. Damit war zumindest für die christlichen Familien eine Aktualität sicher gestellt, die von Menschen anderer Religionen nachvollziehbar ist. Ein weiteres Kriterium war der Bezug zum Alltagsleben und zu den Ritualen in den Familien.

Das Projekt wurde an drei Treffen des Müttercafés mit den Themenschwerpunkten: Fasten, Fastenbrechen und einem Auswertungsgespräch durchgeführt.

Grundlegende Überlegungen zum Thema Fasten waren, dass das Fasten als fester Bestandteil aller Religionen historisch belegt ist. Es kommt in vielfältigen Formen und teilweise festgelegten Ritualen vor. Im religiösen Kontext soll der Gläubige sich mittels reduzierter Nahrungsaufnahme auf seinen Glauben konzentrieren und Gott näher kommen. Darüber hinaus dient das Fasten in den Religionen weiteren Zwecken, so u.a. der Vorbereitung auf religiöse Feste.

Die „Religionsstifter“ haben eine Phase des Verzichts geübt. Moses stieg auf den Berg Sinai und fastete 40 Tage, bevor er Gottes Wort empfing. Jesus zog sich vor seinem öffentlichen Wirken 40 Tage in die Wüste zum Fasten zurück. Mohammed fastete, bevor ihm der Koran offenbart wurde.

In allen großen Weltreligionen gibt es auch heute noch Fastenzeiten.

Auf die Feste und das Fasten im Judentum wurde in der Projektdurchführung nicht eingegangen, da am Müttercafé keine Jüdinnen teilnahmen.

2. Kooperation

Eine Kooperation für das Projekt bestand zwischen dem Caritasverband für die Stadt Köln e.V. und der katholischen Familienbildung Köln e.V.

3. Ziele, Projektschritte und Erfahrungen

20 – 25 Mütter mit Kleinkindern bis drei Jahren aus Köln Bickendorf / Ossendorf stellten die Zielgruppe des „Cafés Mama Mia“ im Katholischen Familienzentrum BiOs in der Bodenheimerstraße dar. Es handelte sich hierbei um ein offenes und vor Ort platziertes Angebot, das einmal wöchentlich von 9.00 bis 11.15 Uhr stattfand.

In der Kindertagesstätte stand ein großer Raum zur Verfügung, der als Spiel- und Bewegungsraum entwicklungsgerecht vorbereitet wurde. An den Treffen nahmen jeweils 20 bis 25 Frauen mit ihren Kleinkindern teil. Die Teilnehmerinnen kamen aus verschiedenen Herkunftsländern, aus der Türkei, Marokko, Russland, Italien, Afghanistan, Indien, Pakistan, Bangladesch und aus Deutschland. Ihre Religionszugehörigkeiten waren der Islam in verschiedener kultureller Ausprägung, der Hinduismus, der Buddhismus und das Christentum (hier: römisch katholisch und orthodoxe Christinnen, eine Protestantin).

Die Teilnehmerinnen wurden durch die Kursleiterin über das Projekt zum „Dialog der Religionen“ mit dem Thema „Fasten“ informiert. Damit waren die Mütter darauf vorbereitet, dass bei den nächsten 3 Treffen religiöse Fragestellungen mit den Schwerpunkten Fasten und Fastenbrechen im Mittelpunkt stehen sollten.

Projektziel war, mit einer bestehenden Gruppe ins Gespräch zu kommen, das Interesse an religiösen Fragestellungen zu wecken und den Austausch untereinander anzuregen. Dabei sollten Informationen über religiöse Feste und Gebetsformen, die mit dem „Fasten“ in verschiedenen Religionen verbunden sind, vermittelt werden. Der Erwerb neuer Erkenntnisse und der Austausch der Teilnehmerinnen sollten dem Abbau möglicher Vorurteile dienen und so eine bereichernde Erfahrung für alle darstellen.

Mit den Teilnehmerinnen wurden drei Treffen vereinbart. Bei dem ersten Termin wurde die Fastenpraxis in verschiedenen Religionen thematisiert. Das zweite Treffen hatte das Thema: Fastenbrechen und das dritte Treffen diente der Reflexion und Auswertung.

Als Symbol für das Fasten (Verzicht, Wüste, Durst) wurde bei dem ersten Treffen in der Mitte des Tisches eine mit Sand gefüllte Schale gestellt. Um die Schale herum wurden sandfarbene Schals gelegt.

Zur gegenseitigen Vorstellung und zum Einstieg ins Thema wurde ein roter Ball aus Wolle benutzt. Die Teilnehmerinnen warfen sich den Ball gegenseitig zu. Jede stellte sich mit Namen, Ursprungsland und Religionszugehörigkeit vor. Sie sollten außerdem ausdrücken, was ihnen zum Thema „Fasten“ einfiel und ob sie selbst fasteten. Mit der Methode wurde gleichzeitig ein rotes Netz geknüpft, dessen Teil jede Teilnehmende automatisch war.

Zweidrittel der Teilnehmerinnen waren Muslime, die aus verschiedenen Kulturkreisen kamen. Bis auf zwei Frauen hatten alle Frauen aktive Fastenerfahrungen. Bei Gesprächen zur Fastenzeit im Fastenmonat Ramadan ergab sich ein reger Austausch. Insbesondere Frauen, die bisher nicht fasteten, stellten den moralischen Sinn des Fastens zur Diskussion. Es wurde ein langer Bogen gespannt hinsichtlich der Praxis des Fastens im Ramadan. Dieser reichte vom tatsächlichen Verzicht auf Nahrung,

wie ihn einige Frauen aus der Türkei praktizierten, bis zur Möglichkeit zu spenden und zu gesellschaftlichem Engagement, um zu helfen, wo Menschen notleiden.

Die christlichen Teilnehmerinnen berichteten hauptsächlich vom Verzicht auf Süßigkeiten und Fleisch (eine orthodoxe Christin). Die hinduistische Teilnehmerin berichtete nur von gelegentlichem, zeitlich und inhaltlich unabhängigem Fasten.

In der zweiten Runde wurden die Symbole - die Schale mit dem Sand und die Tücher - mit den Teilnehmerinnen besprochen und die Symbolik aufgelöst. Es entstanden Gespräche zu verschiedenen Fragen:

- Warum wird in einer Religion gefastet oder auch nicht gefastet?
- Was wird mit dem Fasten erreicht?
- Fastet man für sich selbst oder fastet man auch für andere?

Ausschlaggebend für die Motivation und Praxis des Fastens waren nicht unbedingt die Religionszugehörigkeit, sondern eher der kulturelle Kontext, aus dem die Frauen stammten. So praktizieren bspw. die marokkanischen Muslime die Tradition ihrer Eltern weiter, während türkische, zum Teil hier in Deutschland geborene Muslime zwar auch fasteten, sich allerdings nicht mehr streng an die Form hielten.

In Anknüpfung an den zum Teil deutlich differenten Umgang mit dem Fasten wurde vor allem diskutiert, wie man der Herausforderung des Fastens in einer Gesellschaft, in der die Mehrheit nicht fastet, begegnen kann. Hier wurde speziell die Frage der Weitergabe dieser Tradition an die zweite Generation diskutiert.

Als Abschluss folgte ein Gedicht zum Thema (siehe Anlage).

Am Ende des Fastens steht die Erfahrung der Erneuerung, Befreiung, Reinigung und damit auch die Änderung mancher festgefahrenen Gewohnheiten und Einstellungen. Als Symbol des Fastenbrechens wurde bei dem zweiten Treffen eine mit Wasser gefüllte Schale, die mit Blumen und Blättern geschmückt war, auf den Tisch gestellt.

Um die Schale herum wurde der Tisch mit bunten Tüchern geschmückt.

Thema der ersten Gesprächsrunde war zunächst das Fasten in der Familie. Trotz ambivalenter Erfahrungen empfanden die meisten Fastenden das „Fasten in der Fremde“ als Gewinn und Kraftquelle. Problematisch sei jedoch, den körperlichen und geistigen Gewinn an die eigenen Kinder zu vermitteln. Die Fragen der in Deutschland aufgewachsenen Kinder sei für die Mütter meist nicht leicht zu beantworten, da man die eigene Tradition bisher wenig reflektiert und lediglich die Tradition der eigenen Eltern weitergeführt habe. Um das Verständnis für die Fastenpraxis bei den Kindern zu fördern, sei dies jedoch wichtig. Die Gruppe war sich einig, dass die Eltern als reflektierende Vorbilder auch bei den Kindern Wirkung erzielen können. Dann wurden von den Projektleiterinnen die traditionelle christliche Fastenzeit, deren Bedeutung und die Erfahrungen in deutschem und indischem Kontext dargestellt.

In der zweiten Gesprächsrunde wurde das Thema „Fasten brechen“ vertieft.

Während beim Thema Fasten die Schale mit Sand und farblosen Tüchern geschmückt war, so waren diese jetzt durch bunte Tüchern, Wasser und Blumen ersetzt: Wasser als Zeichen des Lebens und der Reinigung und Blumen als Symbole der Verwandlung und der Freude. Nach der Zeit des freiwilligen Verzichts und des Rückzugs von den Genüssen des Weltlichen, feiert der verwandelte Mensch ein Festmahl.

Zur inhaltlichen Abrundung wurde ein Gedicht vorgelesen. Als Abschluss wurde das Fasten brechen gestaltet, in dem mitgebrachte Speisen aus den verschiedenen Kulturkreisen gemeinsam gegessen wurden.

Auf einem Flip-Chart wurden die vergangenen Treffen anhand zweier Spalten, die mit jeweils einer dunklen und einer hellen Wolke versehen waren, bei dem dritten Treffen der Gruppe reflektiert.

Im Vordergrund der überwiegend positiven Rückmeldungen zum Ablauf des Projektes stand die Tatsache, dass die Vertrautheit, die sich im Laufe der Zeit in der Gruppe eingestellt hat, die Voraussetzung dafür war, dass man sich im Gespräch geöffnet hatte. So konnte ohne Angst über ein Thema gesprochen werden, welches vorher kein Thema einer inhaltlichen Auseinandersetzung war. Es schien so, als ob die Wertschätzungserfahrung für jede Art von Fasten neu war und von allen Teilnehmerinnen Zustimmung erfuhr. Insgesamt waren die Teilnehmerinnen sehr interessiert und motiviert, an dem Thema Fasten zu arbeiten.

Generell ist zu bemerken, dass die jeweiligen Treffen im Rahmen des Projektes von sehr lebhaften und äußerst engagierten Diskussionen zu Fragen von Religion, Unterschieden zwischen den Religionen, verschiedenen kulturellen Ausprägungen des Islam in unterschiedlichen Heimatländern, die Bedeutung der Weitergabe der eigenen Religion an die Kinder in der „neuen“ Lebenswelt in Deutschland geprägt waren. Rückmeldungen der Kursleiterin ergaben, dass nach den jeweiligen Treffen – über den normalen Zeitrahmen hinaus – der angeregte Austausch fortgesetzt wurde. Grundlage für diesen gelungenen Dialog der Religionen ist zweifelsohne die vertrauensvolle Basis, die bereits vorher in der Gruppe entstanden ist und die Bereitschaft der Teilnehmerinnen, sich intensiv mit religiösen Fragestellungen auseinander zu setzen.

Besonders positiv festzuhalten sind die eigenständigen Transferleistungen der Teilnehmerinnen. Auf die Frage, ob und wie sie fasten, kamen die Teilnehmerinnen von sich aus auf die Bedeutung des Fastens für sie. Genannt wurden: die Weitergabe von Religion und von religiösen Praktiken an die Kinder z.B. in einem nicht islamischen Lebensumfeld, da der Glaube ohne Tradition verloren geht und die islamische Glaubenspraxis nicht durch Kindergarten und Schule vermittelt wird. Ein Fazit der Teilnehmerinnen war, dass man durch Fasten lernen kann, ein besserer Mensch zu werden, man ist mit sich im Reinen.

In der Gruppe wurde die Erkenntnis formuliert, dass der Glaube an den **einen** Gott im Judentum, Christentum und Islam als einendes Element in der Gesellschaft von großer Bedeutung ist. Sie erkannten gemeinsame Werte für die Gesellschaft, die sich aus den Religionen ableiten.

Es hat in mehrerer Hinsicht einen Erkenntnisgewinn auf Seiten der Teilnehmerinnen gegeben, der - und das ist besonders bedeutungsvoll - von Ihnen selbst erarbeitet und herausgestellt worden ist:

- Die Erkenntnis, dass über religiöse Themen geredet werden muss: das Sprechen darüber nimmt die Angst vor Fremdem und weckt Verständnis für die jeweils Anderen.
- Das Erkennen von Gemeinsamkeiten in den verschiedenen Religionen (hier z.B. das Feiern religiöser Feste in der Familie und mit Freunden)
- Das Bewusstwerden von Unterschieden zwischen den Religionen (hier festgemacht an Jesus Christus und Mohammed)

- Die Erkenntnis, dass es trotz der Verschiedenheiten eine Einheit geben kann (verdeutlicht durch den Einsatz des Wollknäuels bei der Vorstellungsrunde, obwohl jeder sein eigenes Stück Faden vom Wollknäuel hat, sind wir miteinander verknüpft zu einem Netz, einem Ganzen).
- Das Feststellen von kulturell geprägten Unterschieden innerhalb des Islam. Die Erkenntnis, dass die unterschiedliche Auslegung des Korans Probleme in sich birgt, sowohl innerhalb der Gemeinschaft der Muslime als auch gegenüber anderen Religionen.
- Die Erkenntnis, dass verschiedene Auffassungen und Standpunkte nebeneinander stehen dürfen und dass die Begegnung mit dem Anderen von Toleranz und Achtung geprägt sein muss.

Der Erkenntnisgewinn auf Seiten der Teilnehmerinnen wurde effektiv unterstützt und z.T. ermöglicht durch das Arbeiten mit Symbolen. Durch den Einsatz des Wollknäuels, der die Entstehung eines verbindenden Netzes verdeutlichte und der Schale mit Sand bzw. Wasser und Blumen wurden für die Teilnehmerinnen verborgene Wirklichkeiten offenbar und fassbar.

Ferner schienen sich längerfristige Beziehungen außerhalb der Gruppe zwischen den Teilnehmerinnen anzubahnen.

Die Eltern-Kind-Situation stellte erhöhte Anforderungen. Die Gruppengröße war mit bis zu 22 Müttern und ebenso vielen Kindern, einer Kursleiterin und zwei Personen der Projektgruppe enorm hoch. Der Geräuschpegel war zeitweise hoch, dennoch war eine ausreichende Kommunikation möglich.

4. Nachhaltigkeit

Die Durchführung des Projektes „Dialog der Religionen im ‚Café Mama Mia‘“ kann als erfolgreich bezeichnet werden. Es bestand ein sehr großes Interesse bei den Teilnehmerinnen am Dialog der Religionen, was sich an den lebhaften und ernsthaften Diskussionen sowie den gewonnenen Ergebnissen festmachen lässt. Es ist eine Grundlage geschaffen worden für zukünftige Gespräche zu diesem Themenkomplex. Im Rahmen der Familienbildung ergaben sich gute Ansatzpunkte für die Verknüpfung der Eltern-Kind-Arbeit mit dem Bereich Religion und religiöser Erziehung.

Der positive Verlauf sollte dazu ermutigen, dieses Projekt auch an anderer Stelle umzusetzen. Die Durchführung des Projektes hat gezeigt, dass folgende Aspekte für einen fruchtbaren Dialog der Religionen zu bedenken sind. Es sollte darauf geachtet werden, dass eine vertraute Atmosphäre in einer Gruppe von großer Bedeutung für das Gelingen solcher Gesprächsrunden ist. Ferner ist von Vorteil, wenn in der Gruppe schon vorher Interesse an interreligiösen Fragen deutlich wurde, z.B. indem Teilnehmerinnen nachfragen oder Erlebnisse bzw. Erfahrungen schildern. Die Zielgruppen für ähnliche Projekte sollten daher mit Sorgfalt ausgewählt werden.

Literaturverzeichnis

Müller, Peter: Fasten – dem Leben Richtung geben, München 1990.

Islamische Hochschulgemeinde e.V., Herausgeber: Deutschsprachiger Muslimkreis Karlsruhe e.V.; www.ihg-net.de.

Alboga, Bekir, Bienemann, Georg, Höbsch, Werner: Dialogbereit, Christen und Muslime im Gespräch – Eine Klärungshilfe für soziale Berufe, Münster 2007.

Anhang

Text 1: Treffen

„Fasten your seatbelt“

Kürzlich im Flugzeug
Die Aufforderung:
„Fasten your seatbelt!“
„Legen Sie Ihren Gurt an!“

Das englische Wort to fasten heißt:
Festmachen, befestigen,
auf etwas die Gedanken richten,
auf etwas Hoffnung setzen.

Woran mache ich mich fest?
Worauf richte ich meine Gedanken?
Worauf setze ich Hoffnung?
Was gibt meinem Leben halt?

*Fastenzeit:
Zeit zu fasten, mich festzumachen.
Zeit, in der ich Halt gewinne,
in der ich mich festige im Glauben,
in der ich meine Gedanken
ausrichte auf das Wesentliche.*

*Zeit,
in der ich meine Hoffnung setzte
auf den, der mich trägt und hält.*

Gisela Baltes

Anmerkung:

Es wurde nur der kursiv gedruckte Teil des Textes vorgelesen und an die Teilnehmerinnen ausgeteilt.

Quelle: www.dirmstein-kath.de/Kirchenbote

Text 2: Treffen

Waris Dirie: **Meine Mutter glaubt mit jeder Faser ihres Herzens an Allah.** Sie kann ohne Allah weder atmen noch irgendetwas tun. Sie kann kein Korn mahlen noch die Ziegen melken, ohne ihrem Gott dafür zu danken. So wurde auch ich erzogen, und dafür liebe ich sie. Durch das Leben in der westlichen Welt habe ich das Gefühl dafür verloren, bei jedem Schritt mit meinem Gott in Verbindung zu stehen. Mehr und mehr befürchte ich nun, alles zu verlieren, wenn ich nicht in die Heimat meiner Seele, in die Wüste, zurückkehrte.

(Aus: Nomadentochter, München 2002)

Zitiert aus: Alboga, Bekir, Bienemann, Georg, Höbsch, Werner: Dialogbereit. Christen und Muslime im Gespräch, Münster 2007, S. 72.

Projektdokumentation:

Veronica Oommen
Caritasverband für die Stadt Köln e.V.,
Fachdienst für Integration und Migration / Integrationsagentur
Stolzestr. 1a
50674 Köln
Email: Veronica.Oommen@caritas-koeln.de

Ursula Lehnen
Katholische Familienbildung Köln e.V.
FamilienForum Köln Agnesviertel
Weißenburgstr. 14
50670 Köln
Email: lehnen@familienbildung-koeln.de

3.2 „Den Islam kennen lernen“. Eine Gesprächsreihe

Beate Werner- Ruetsch, Gemeindereferentin in Elsdorf, und Ulrike Nießen, pädagogische Mitarbeiterin im Kath. Bildungswerk Rhein- Erft Kreis

1. Ausgangspunkt

Die beiden Projektleiterinnen strebten eine Vernetzung von Seelsorge und Bildung an und entschieden sich für das Dekanat Bedburg als Ort der Durchführung. Der Pfarrverband Elsdorf umfasst 7 Kirchengemeinden und eine Zivilgemeinde mit 14 Ortschaften. Der Ausländeranteil beträgt 7,06 (1507 Menschen). In Elsdorf leben vor allem türkische und marokkanische Zuwanderer. Im Pfarrverband gibt es zwei Moscheen, eine türkische und eine marokkanische. Die türkische Moschee veranstaltet einmal jährlich den Tag der offenen Moschee und lädt die offiziellen Vertreter der Kommune und der katholischen und evangelischen Kirche zum Fastenbrechen im Ramadan ein. Außerdem bestehen Kontakte zwischen den Firm- und Konfirmandengruppen und den Kindern des Koranunterrichtes. Das kath. Jugendzentrum im Ort wird von türkischen und marokkanischen Jugendlichen stark frequentiert. Es gibt trotz allem eher ein Nebeneinander als ein Miteinander.

Das Projekt wurde schwerpunktmäßig für die Frauen der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) geplant, sollte jedoch interessierten Personen offen stehen. Die kfd veranstaltet dreimal jährlich „Glaubensgespräche“, die meist von 25-30 interessierten Frauen besucht werden. In diesem Kreis war der Wunsch, das Thema Islam aufzugreifen, bereits geäußert worden.

2. Kooperationen

Hinsichtlich der Kostenkalkulation wurde vereinbart, dass das Kath. Bildungswerk im Sinne des Weiterbildungsgesetzes Träger der Veranstaltung sein sollte und nach seiner Honorar- und Gebührenordnung der kfd im Dekanat Bedburg eine anteilige Eigenleistung in Rechnung stellen sollte. Für die Teilnehmerinnen sollte die Gesprächsreihe kostenfrei angeboten werden. Als Kooperationspartner wurde die Moscheegemeinde gewonnen und als Referentin Frau Seyda Can angefragt. Eine Zusammenarbeit mit der Medienzentrale des Erzbistums war ebenfalls geplant.

3. Ziele, Projektschritte und Erfahrungen

Die Gesprächsteilnehmerinnen sollten Informationen über den Islam erhalten und die Begegnung und der Dialog mit muslimischen Mitbürger/Innen ermöglicht werden. Der Abbau von Vorurteilen und Hemmungen und der Anstoß zum Nachdenken über die eigene Religion waren geplant. Als Zielgruppen wurden auch das Pastoralteam im Pfarrverband und die Moscheegemeinde genannt mit dem Ziel, nachbarschaftliche Beziehungen anzuregen. Die Projektleiterinnen selber formulierten für sich das Ziel, Erfahrungen im Umgang mit muslimischen Verantwortlichen zu sammeln, Erkenntnisse über die Einstellungen von Christen und Muslimen zum Thema Islam zu gewinnen und die Möglichkeiten des Interreligiösen Dialogs kennen zu lernen. Konzipiert wurden drei Abende mit folgenden Themen: „Fremdes macht Angst“, „Gott hat viele Namen“ und der Besuch in einer Moschee. Die erste Veranstaltung begann mit einer Einführung, die Teilnehmerinnen sollten Stichworte zum Thema Islam aufschreiben. Im Anschluss daran wurde der Kurzfilm: Jan Yussuf gezeigt und Reaktionen auf den Film im Gespräch aufgefangen. Die Teilnehmerinnen erhielten dann die

Möglichkeiten, Fragen an die muslimische Referentin, die zu der zweiten Einheit eingeladen war, zu formulieren. Anschließend wurden Kurzreferate zu folgenden Themen gehalten: Verbreitung und Entstehung des Islam, gemeinsame Wurzeln, Gottesbild, die fünf Säulen des Islam. Nach jedem Referat gab es eine Gesprächseinheit. Es lagen außerdem verschiedene Broschüren zum Thema aus. Die Teilnehmerinnen sollten sich ihrer Gefühle gegenüber dem Islam bewusst werden und artikulieren. Besonders der Informationsteil wurde von den Teilnehmerinnen sehr angenommen, es entstanden lebhafte Gespräche und gab interessierte Nachfragen.

„Gott hat viele Namen“ war der Titel des 2. Gesprächsabends. Die Fragen der Teilnehmerinnen an die Referentin Frau Can wurden vorab übermittelt, so dass diese einen guten Einstieg in die Gruppe finden konnte. Frau Can legte im Stuhlkreis Kärtchen mit Namen für Gott aus und bat die Teilnehmerinnen, jeweils drei Bezeichnungen zu nennen und sich dazu zu äußern. Nach einem kurzen Impulsreferat entstand eine angeregte Diskussion zu verschiedensten Fragen der Teilnehmerinnen, auf die die Referentin sehr eingehend einging. Die Reaktionen der Teilnehmerinnen auf diesen Abend waren äußerst positiv, die Teilnehmerinnen haben eine beeindruckende und überzeugte Muslima erlebt. Eine Frage an Frau Can lautete, ob sie der Meinung sei, Christen und Muslime glaubten an denselben Gott, was sie bejahte und hinzufügte, sie täten es nur auf verschiedene Weise, die kulturbedingt sei. In diesem Teil unterblieb die Abgrenzung zum christlichen Menschenbild der Dreieinigkeit und der Menschwerdung Gottes. In der Reflexion der Projektleiterinnen formulierten diese, dass das Benennen von Unterschieden durchaus wichtig im interreligiösen Dialog ist.

Der dritte Abend ist der Besuch der Gruppe in einer Moschee.

- Die Teilnehmerinnen sollten eine Moschee, ihre Elemente und deren Funktion kennen lernen.
- Sie sollten Einblicke erhalten über die Aktivitäten der Moscheegemeinde und die Aufgaben des Imams
- Ein Austausch mit Mitgliedern der Moscheegemeinde war geplant

Die Teilnehmerinnen wurden in den Gebetsraum der Männer geleitet. Dort ließen sie sich auf dem Teppich und den bereit gestellten Stühlen nieder. Mitglieder der Moscheegemeinde: Frauen, Männer und Kinder setzten sich zu der Gruppe auf den Teppich. Die Gruppe wurde durch den Imam begrüßt, als Übersetzerin fungierte eine Dame, die im Kath. Jugendzentrum als Reinigungskraft tätig und Mitglied der Moscheegemeinde ist. Der Imam erläuterte die Einrichtung des Raumes, den Ablauf der Gebetszeiten, den besonderen Stellenwert des Freitagsgebetes, die Integration der Gebetszeiten in den Arbeitsablauf, die Rolle und Ausbildung des Imam und ging ausführlich auf die vielen Fragen der Besucherinnen ein. Zum Schluss wurde der Gruppe ein Morgengebet vorgebetet und Erklärungen über den Ablauf und die Gebete von den Mitgliedern der Moscheegemeinde gegeben. Nach einer Stunde wurde die Gruppe in das Cafe der Moschee geführt, wo Frauen Gebäck, Bulgursalat und Obst vorbereitet hatten und Tee angeboten wurde. Die Mitglieder der Moscheegemeinde, der Imam und die Besucherinnen kamen miteinander ins Gespräch, das über das geplante Ende der Veranstaltung hinaus ausgedehnt wurde. Der Besuch verlief von Seiten der Teilnehmerinnen und der Gastgeber in einer sehr offenen und wohlwollenden Atmosphäre. In einer Auswertungsrunde äußerten sich die Teilnehmerinnen beeindruckt von der Moschee und der Gastfreundschaft. Sie hätten viele neue Eindrücke gewonnen und Vorurteile abgebaut, weil sie „Menschen begegnet seien“.

4. Nachhaltigkeit

Die Teilnehmerzahl für die Veranstaltungsreihe lag zwischen 20 und 35. Nur ein vergleichsweise kleiner Teil der kfd Mitglieder, die sich das Thema Islam gewünscht haben, hat tatsächlich an den Veranstaltungen teilgenommen. Die wenigsten verfügten über Erfahrungen mit dem Islam oder hatten Kontakt zu Muslimen.

Das Projekt kann als Vorbereitung für einen interreligiösen Dialog bezeichnet werden, es waren bisher die Christen, die Fragen stellten und Muslime, die antworteten. Geplant wurde ein Gegenbesuch in der christlichen Gemeinde, in der Christen Informationen über ihr Leben und ihren Glauben geben. Ziel ist, dass auf beiden Seiten das Interesse an einem Dialog der religiösen Erfahrung und die Bereitschaft dazu wachsen, motiviert von der Notwendigkeit des friedlichen Zusammenlebens. Die Mitglieder der Moscheegemeinde und der Imam nahmen die Einladung in die christliche Gemeinde gerne an. Außerdem wurde Interesse bekundet, in Kooperation mit dem Kath. Bildungswerk einen Sprachkurs der deutschen Sprache für Mütter mit Kinderbetreuung in der Moschee anzubieten.

3.3 „Meine Wurzeln“. Ein Radioprojekt mit Migrant/Innen

Konstanze Klitzke, Caritasverband Rhein – Sieg Kreis, Fachdienst für Integration und Migration, und Wolfgang Stutzinger, Kath. Bildungswerk in den Kreisen Euskirchen und Rhein- Siegkreis linksrheinisch

In einem Radioprojekt wurden Gespräche mit Menschen unterschiedlicher Kultur und Religion über ihre Herkunft geführt.

1. Ausgangspunkt

Weg vom ICH – ES, hin zum ICH - DU
(M. Buber)

war Auslöser und Grundgedanke für das Projekt, in dem nicht über Andere sondern mit Anderen gesprochen werden sollte. Da es sich um ein Radioprojekt handelte, sollten die Gespräche in Form von Interviews geführt werden.

Ziel war, mit Migrant/Innen eine eigene Sendung für den Bürgerfunk im Programm von Radio Bonn – Rhein Sieg zu gestalten.

2. Kooperationen

Partner im Projekt war die Radiowerkstatt im Kath. Bildungswerk Bonn.

3. Ziele, Projektschritte und Erfahrungen

Die Zielgruppe waren 6 Migrant/Innen aus der Türkei, die an einem Sprachkurs teilnahmen. Ursprünglich hatten sich 6 Frauen bereit erklärt, an dem Projekt teilzunehmen, tatsächlich wirkten jedoch nur 3 Frauen mit. Die Themen sollten durch die Teilnehmerinnen festgelegt werden. Die Form sollte die eines Magazins mit Wortbeiträgen und Musik sein. Die Wortbeiträge sollten aus Interviews bestehen, geplant waren drei bis vier Beiträge von jeweils 3 Minuten Länge. Insgesamt war ein Sendungsumfang von 30 Minuten geplant. Eine der Teilnehmerinnen war als Moderatorin vorgesehen, die Musikbeiträge sollten die türkischen Frauen selber auswählen.

Als ersten Schritt erklärte der Medienpädagoge Grundzüge des „Radiomachens“ und die Erstellung und den Ablauf einer Sendung.

Im Zuge längerer Diskussionen entschieden die Teilnehmerinnen über die Verwendung oder Nichtverwendung der O – Töne aus den Interviews. Dabei legten sie fest, die vorhandenen O-Töne nur sehr eingeschränkt und ergänzend zu Live-Studiogesprächen zu verwenden. Die Studiogespräche wurden mit den Projektverantwortlichen und Teilnehmerinnen gemeinsam vorbereitet und strukturiert.

Der Medienpädagoge ermunterte die Teilnehmerinnen zu ersten Live-Gesprächen vor dem Mikrofon. Trotz ihrer großen Skepsis und Scheu vor der Technik und der Angst, der Aufgabe nicht gewachsen zu sein, führten die ersten Ergebnisse auch die Teilnehmerinnen dazu, dass sie ihre Scheu schnell ablegten und verschiedene Gesprächsformen ausprobierten. Im ersten Schritt wurden nun die Rollen der Moderatorin und der Gesprächspartnerinnen verteilt. Dann wurden die zur Rolle gehörenden Aufgaben erläutert und eingeübt.

Die Moderatorin wurde mit der Ansprache der Zuhörer vertraut gemacht

- Begrüßung zu Beginn der Sendung
- An- und Abmoderation der Wortbeiträge
- Verabschiedung zum Ende der Sendung
- Vorbereitung der Live – Gespräche jeweils in der Rolle des Interviewerin und des Interviewpartnerin

Im Anschluss daran wurden die Live- Gespräche zu zwei Schwerpunktthemen geführt:

- Meine Wurzeln als türkische Frau in Deutschland
- Meine Wurzeln als in Deutschland geborene türkische Frau

Alle Bestandteile wie Live-Gespräche, O-Töne aus den Interviews, Moderation und Musik wurden mit Hilfe des Medienpädagogen zu einer Sendung zusammengestellt. Die digitale Bearbeitung und den Schnitt haben die Frauen mit türkischem Migrationshintergrund teilweise selber durchgeführt.

Die Interviews wurden so vorbereitet, dass mögliche Fragen an die Frauen vorformuliert und ein ausgiebiges Informationsgespräch mit allen Kursteilnehmerinnen geführt wurde. In die Vorbereitungen gehörte auch ein exemplarisches Interview, welches mit einer Kollegin aus dem Fachdienst für Integration und Migration im Kurs durchgeführt wurde. Im Anschluss daran fand bereits das erste Interview mit einer türkischen Frau statt.

Es wurden weitere Interviewtermine vereinbart und ca. acht Gespräche geführt

Die vorbereiteten Fragen lauteten:

1. Aus welchem Land kommen Sie / kommst du?
2. Wie heißt die Stadt / das Dorf in dem Sie geboren sind / du geboren bist?
3. Ist diese Stadt / dieses Dorf groß? Wie hat es dort ausgesehen?
4. Was hat Ihnen / dir dort besonders gut gefallen? Was ist nicht so gut gewesen?
5. Warum haben Sie Ihre Stadt / Dorf verlassen / hast du deine Stadt / Dorf verlassen
6. Was vermissen Sie / vermisst du aus Ihrer / deiner Heimat?
7. Was gefällt Ihnen / dir hier besonders, was nicht?
8. Haben Sie / hast du noch Kontakt zu Ihrer Stadt / Ihrem Dorf / deiner Stadt, deinem Dorf?
9. Wo leben Ihre / deine Verwandten?
10. Haben Sie / hast du Freunde in Deutschland?

Diese einfachen Formulierungen waren schon das Ergebnis unserer Vermutung, dass Fragen zum Thema Religion und Glaube die Frauen überfordern würden.

Im Laufe der ersten Gespräche stellten wir fest, dass für die Frauen auch diese Fragen zu kompliziert formuliert waren. Dies lag zum einen an den mangelnden deutschen Sprachkenntnissen und zum anderen an dem unzureichenden Abstraktionsvermögen der Interviewpartnerinnen. Aus diesem Grund haben wir die Fragestellungen während der Interviews noch einmal extrem vereinfacht.

Erfreulich war, dass die Frauen sich gegenseitig nicht nur Hilfestellung in Bezug auf Sprache und Sprachverständnis gaben. So wurden teilweise alle Fragen und Antwort-

ten ins Türkische bzw. zurück ins Deutsche übersetzt. Die Frauen waren auch bereit, sich gegenseitig zu befragen.

Lediglich der Inhalt der Gespräche blieb meistens im Rahmen der oben genannten Fragen. Die Ergebnisse konnten leider nicht mehr für die Radiosendung verwendet werden, da die geplante Standardisierung entfiel. Für eine Radiosendung wäre es zu schwierig gewesen, inhaltliche Zusammenhänge für den Hörer herzustellen.

4. Nachhaltigkeit

Die Vorauswertung der aufgenommenen Interviews wurden nach zwei Kriterien durchgeführt:

- Informationsgehalt der Antworten
- Verständlichkeit und Verwendungsfähigkeit als „O – Töne“ für eine Radiosendung

In Bezug auf den Informationsgehalt entstanden gute Ergebnisse. Die Auswertung ergab, dass es viele Parallelen der Frauen bezüglich ihrer Motivation zur Auswanderung nach Deutschland gab, zum Beispiel Heirat, „Deutschland ist ein schönes und reiches Land“. Es handelte sich ausschließlich um Frauen, die von türkischen Männern aus der Türkei nach Deutschland geholt wurden.

Die Sendung „Deutschland – ein fremdes Land für türkische Frauen“ wurde im Rahmen der wöchentlichen Sendung „Kreuz und Quer“ des Katholischen Bildungswerkes Bonn im Bürgerfunk von Radio Bonn – RheinSieg am Sonntag, 26.08.2007 von 20.30 Uhr bis 21 Uhr ausgestrahlt.

Nach dieser gelungenen Umsetzung des Projektes ist in einem nächsten Schritt eine Radiosendung zum Thema „Meine religiösen Wurzeln“ mit christlichen und muslimischen weiblichen Jugendlichen geplant..

Erste Vorgespräche haben bereits stattgefunden. Sieben christliche und muslimische Mädchen aus Meckenheim haben sich bereit erklärt, sich jeweils zu ihrem Glauben gegenseitig zu befragen. Termine in der Radiowerkstatt sind für Oktober 2007 vereinbart.

Im Rahmen des Projektes konnte festgestellt werden, dass nach anfänglichem Zögern die Bereitschaft groß ist, sich auf gemeinsame Gespräche einzulassen. Unabhängig von der Radiosendung fanden viele interessante Gespräche zwischen den Projektleitern und den muslimischen Frauen statt. Der Kontakt zu den Frauen war keineswegs punktuell, sondern dauerte an.

Bedauerlich war die mangelnde Verbindlichkeit von verabredeten Terminen. Dies galt für beide Interviewgruppen.

Umso erfreulicher war es, wenn die Frauen zum verabredeten Termin kamen, dass sie sich mit Begeisterung und Engagement in die Gespräche einbrachten.

3.4 Abenteuer Religion – oder woran glaubst du? Ein Begegnungsseminar für christliche und muslimische Frauen

Schwester Stefanie und Katrin Wolf

1. Ausgangspunkt

Die ehemals größte Bergbaustadt Europas befindet sich in einem wirtschaftlichen Strukturwandel. Im ganzen Stadtgebiet finden sich Spuren dieses Prozesses.

Das Projekt „Abenteuer Religion“ wurde mit Frauen aus dem Hertener Stadtteil Paschenberg durchgeführt, in dem 6.226 Einwohner, davon 1.128 Menschen mit Zuwanderungsgeschichte, leben.

Auffällig ist der Kontrast dieses Stadtteils: auf der einen Seite findet sich die autofreie und kinderfreundliche „Bullerbü-Siedlung“ mit kunterbunten Holzhäusern, die im Rahmen der internationalen Bauausstellung IBA Emscherpark entstand, dann die teuerste Wohngegend der Stadt am Paschenberger Südhang, wo viele außergewöhnliche Häuser einen Blickfang darstellen und auf der anderen Seite Siedlungen, die einen fast ghettoähnlichen Charakter haben und viele Menschen mit Zuwanderungsgeschichte vor allem aus der Türkei, aber auch aus dem ehemaligen Jugoslawien beherbergen. Dies spiegelt sich auch in den ansässigen Läden wieder: zwei türkische Lebensmittelhändler haben sich schon seit vielen Jahren in der direkten Nachbarschaft niedergelassen.

Die Westfälische Getränkeindustrie Coca-Cola betreibt ein Werk am Paschenberg, welches vielen Hertenern Arbeitsplätze bietet. Sechs Schulen liegen in diesem Stadtteil: drei Realschulen, eine davon ist eine katholische Privatschule, eine Hauptschule, eine Schule für Lernbehinderte und Erziehungshilfe sowie eine Grundschule. Im Stadtteil leben insgesamt 311 Kinder im Alter von 0-5 Jahren. Der Teil der Kinder mit Zuwanderungsgeschichte liegt bei 50%.

Die Situation der Kinderbetreuung stellt sich wie folgt dar:

Es gibt im Stadtteil 4 Kindergärten in Trägerschaft der AWO, kath. und ev. Kirchengemeinden. Der Anteil der Kinder mit Zuwanderungsgeschichte in den Kindergärten liegt zwischen 28 % und 70 %.

2. Kooperationen

Die verbandliche Migrationsarbeit in Herten wird im „Haus der Kulturen“ geleistet. Im „Haus der Kulturen“ (www.haus-der-kulturen.de) haben sich die Arbeiterwohlfahrt Unterbezirk Recklinghausen, der Caritasverband für das Dekanat Herten e. V. , sowie das Diakonische Werk im Kirchenkreis Recklinghausen e. V. 2001 per Kooperationsvertrag zu einer trägerübergreifenden Kooperation im Bereich der Migrationsarbeit zusammengeschlossen.

Das Haus der Kulturen liegt zentral in Herten-Mitte und ist so für Ratsuchende und Nutzerinnen und Nutzer gut zu erreichen.

Es befindet sich in den Räumlichkeiten des St. Antoniushauses, einer Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung mit Kriseninterventionsgruppen in kirchlicher Trägerschaft.

Im Haus der Kulturen finden sich u.a. die folgenden Dienste:

- Die Integrationsagentur, die nach der „Rahmenkonzeption des Landes NRW für Integrationsagenturen“ arbeitet
- Die Migrationsberatung für Erwachsene Zuwanderer, die nach der gemeinsamen Konzeption des Bundesinnenministeriums und des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge arbeitet.
- Der Jugendmigrationsdienst, der sich nach dem Programm 18 im Kinder- und Jugendplan des Bundes (KJP) „Eingliederung junger Menschen mit Migrationshintergrund“ im Alter von 12 bis 27 Jahren richtet
- Die Flüchtlingsbetreuung nach den Richtlinien des Landes NRW und der Leistungsvereinbarung mit der Kommune Herten zur sozialen Betreuung und Beratung von Flüchtlingen. Die Schwerpunkte hier bilden die soziale und aufenthaltsrechtliche Beratung, sowie die Erstbetreuung von Asylsuchenden.
- Die aufsuchende Elternarbeit und die Elterngruppenarbeit im Rahmen des Sprachförderkonzeptes der Stadt Herten.

Sowohl evangelische, katholische, als auch muslimische und griechisch-orthodoxe Gemeinden prägen das Hertener Stadtbild.

Insgesamt gibt es in Herten vier evangelische und acht katholische Gemeinden.

Die muslimischen Gemeinden finden sich in vielen Hertener Stadtteilen: drei Kulturvereine, die der DITIP-Gemeinde zugehörig sind und drei Kulturvereine, die als Zentren für Bildung und Integration e. V. den VIKZ-Gemeinden zuzuordnen sind.

Die griechisch-orthodoxe Gemeinde in Herten war viele Jahre in der evangelischen Erlöserkirche beheimatet, hat aber im Jahr 2004 in Herten-Süd ein Grundstück gekauft und dort eine eigene Kirche gebaut.

Weitere religiöse Gemeinschaften sind die evangelisch-freikirchliche Gemeinde, die neuapostolische Gemeinde und die Zeugen Jehovas.

Einige Moscheevereine üben ihre Gemeindegarbeit in unauffälligen Gebäuden aus, Wohnungen oder ehemalige Geschäftsräume wurden zu Gebetsräumen umfunktioni- niert. Einige Gemeinden verfügen noch über Räume als Treffpunkt, die Geschlechter getrennt genutzt werden. Um den interreligiösen Dialog zu fördern, haben die christlichen und islamischen Religionsgemeinschaften den „CIAK“ gegründet. Die Abkür- zung steht für den christlich-islamischen Arbeitskreis, in dem neben den Vertretern der katholischen Gemeinde auch der Sprecher der evangelischen Gemeinde und die Imame der muslimischen Richtungen in Herten mitarbeiten. Der CIAK tauscht sich in den regelmäßigen Treffen über die derzeitigen religiösen Themen in Herten aus, die gegenseitigen Informationen und die Vertrauensbildung sind die vorrangi- gen Ziele. Zudem werden gemeinsame Veranstaltungen geplant und durchgeführt: so wurde ein Fußballturnier organisiert, bei dem sich die religiösen Vertreter in einem anderen Rahmen begegnen konnten. Weiterhin wurden Informationsveranstaltungen zu verschiedenen Themen wie die religiöse Erziehung in den Familien im muslimi- schen Rahmen und im christlichen Kontext durchgeführt.

3. Ziele, Projektschritte und Erfahrungen

Aufgrund des hohen Anteils muslimischer Kinder wurde als Ort der Projektdurchführung der evangelische Kindergarten ausgesucht.

Ziele

- Begegnung zwischen muslimischen und christlichen Frauen ermöglichen.
- Besseres Kennenlernen der Frauen untereinander, oft erleben sie sich nur in der Bring- oder Abholphase, aber ein echtes Gespräch kommt nicht zustande.
- Frauen, die sich sonst nur über den Kindergartenalltag kennen, sollten sich über ihre Religion austauschen.
- Frauen lernen gemeinsam etwas über eine andere Religion.
- Frauen lernen voneinander.
- Die Frauen lernen Gemeinsames, Verbindendes der Religionen, aber auch Unterschiede kennen.
- Mögliche Vorurteile sollen abgebaut werden.

Zielgruppen waren muslimische und christliche Frauen aus dem evangelischen Kindergarten, da die Projektleiterinnen davon ausgingen, dass sich die Frauen in einer geschlechtshomogenen Gruppe eher öffnen würden.

Da beide Projektleiterinnen in der Migrationsarbeit beschäftigt sind, waren die personellen Ressourcen gesichert. Sie wurden von der Leiterin des Kindergartens unterstützt.

Mit der Kindergartenleiterin wurden die Termine für die einzelnen Treffen abgestimmt. Das Projekt fand an drei Wochentagen jeweils von 8.30 – 11.30 Uhr statt. An einem zusätzlichen Informationsnachmittag wurde den potentiellen Teilnehmerinnen das Projekt vorgestellt.

Zu den Methoden der Fortbildung gehörten kurze Vorträge, Einzel- und Gruppenarbeit, moderierte Diskussionen im Plenum und praktische Übungen.

Die einzelnen Projektstage in der Übersicht:

1. Tag	Dienstag, 24. März 2009
8.30 – 8.45 Uhr	Begrüßung und Ankommen Programmvorstellung Organisatorisches
8.45 – 9.30 Uhr	Kennenlernen Caro-Name Ab durch die Mitte
9.30 – 10.15 Uhr	Kulturmodelle Eisberg Zwiebel Rucksack Dreieck: No-Some-All Theoretischer Input
10.10 – 10.20 Uhr	Pause
10.20 – 11.20 Uhr	Religiöse Feste und Feiern Gruppenarbeit anschließend Vorstellung im Plenum
11.20 – 11.30 Uhr	Abschluss Vorbereitung auf das nächste Treffen

2. Tag	Dienstag, 31. März 2009
8.30 – 8.40 Uhr	Ankommen und Begrüßung
8.40 – 9.00 Uhr	Kennlernen Vornamen mit positiven Eigenschaften Kennlern-Bingo
9.00 – 9.50 Uhr	Religiöse Symbole Paar-Übung anschließend Vorstellung im Plenum
9.50 – 10.00 Uhr	Pause
10.00 – 10.45 Uhr	Die Geschichte vom Fluss Gruppenarbeit Vorstellung im Plenum
10.45 – 11.20 Uhr	Stereotypen / Vorurteile Übung mit Ball Theoretischer Input
11.20 – 11.30 Uhr	Abschluss Organisatorische Absprachen für das nächste Treffen

3. Tag	Dienstag, 21. April 2009
8.30 Uhr	Treffpunkt am Barbara Zentrum Gemeinsamer Gang zur Moschee
8.45 – 9.30 Uhr	Moscheebesuch
9.40 – 10.20 Uhr	Kirchenbesuch
10.20 – 10.50 Uhr	Auswertung der Besuche
10.50 – 12.00 Uhr	Abschluss Rückmeldung über das Projekt Gemütlicher Ausklang Verleihung der Teilnehmerbescheinigung

Der Zeitplan diente lediglich als Stütze. Die Zeiten wurden variabel gehalten, um genügend Zeit und Raum für Diskussionen zu lassen.

Zu einem Informationsnachmittag vor dem Projekt erschienen 12 Frauen muslimische Frauen. Bei den Frauen handelte es sich zum größten Teil um Frauen, die aus der Türkei stammten, eine Marokkanerin und eine Frau aus dem ehemaligen Jugoslawien. Bei der Veranstaltung wurde der Projektinhalte kurz vorgestellt und die Termine bekannt gegeben. Außerdem wurde die Raumfrage geklärt.

An dem ersten Projekttreffen nahmen neun Frauen teil. Leider waren als christliche Frauen nur die Kindergartenleiterin und die beiden Projektmitarbeiterinnen anwesend. Die muslimischen Frauen waren motiviert und kannten sich z.T. nicht untereinander.

Als Kennlernübung wurde "Caro Nome" (Anlage) eingesetzt. Die Aufgabe, zu dem nächsten Treffen zwei religiöse Symbole mitzubringen, wurde beim 1. Treffen bekannt gegeben. Ein Austausch im interreligiösen Sinne mit anderen Frauen aus dem Kindergarten war bei dem ersten Treffen nicht möglich, da keine christlichen Mütter anwesend waren. Dies wurde mit den Teilnehmerinnen diskutiert. Die christlichen Frauen aus dem Kindergarten wurden noch einmal gezielt eingeladen.

Zu dem 2. Treffen erschienen auch drei christlich Frauen. Eine deutsche Frau, die sich im Erwachsenenalter dem Buddhismus zugewandt hat, nahm ebenfalls teil.

Auch bei den muslimischen Frauen kamen einige neue Frauen hinzu. Die Frauen legten die religiösen Symbole, die sie mitgebracht hatten, zu Beginn des Treffens auf eine Decke. Anschließend wurden Paare gebildet, immer eine christliche und eine muslimische Frau bildeten ein Paar. Zwei Gruppen waren mit drei Frauen besetzt, da mehr muslimische Frauen anwesend waren und zwei türkische Frauen kaum deutsch sprachen. So konnte eine muslimische Frau für die anderen ins Türkische übersetzen.

Als Symbole brachten die Frauen folgende Gegenstände mit: Die Bibel, eine Christbaumkugel, ein Gebetbuch, ein Kreuz, einen Rosenkranz, das blaue Auge, die Gebetskette, das Buch "Anleitung für Muslime" mit Koranversen, Beschreibungen von Gebetshaltungen, den Gebetsteppich. Die Partnerin stellte im Plenum die Symbole der Anderen vor. Über einige Symbole oder Gegenstände kam eine Diskussion zustande. Es waren regionale Unterschiede (Marokko-Türkei) zu erkennen. Im Anschluss daran wurde „die Geschichte am Fluss“ anhand eines großen Plakates erklärt.

Anschließend erhielten die Frauen den Arbeitsauftrag, die Akteure der Geschichte nach "moralisch nicht verwerflich" bis zu "am moralisch verwerflichsten zuzuordnen. Zunächst sollte jede Frau für sich eine „Benotung“ vornehmen. Anschließend sollten sich die Frauen in gemischt religiösen Gruppen auf eine Reihenfolge einigen.

Der Einigungsprozess verlief unterschiedlich: in einigen Gruppen oder bei manchen Personen konnten die Frauen schneller eine Einigung erzielen, in einer anderen Gruppe wurde länger über das Verhalten der Personen der Geschichte diskutiert. Im Anschluss an diese kurze Übung entwickelte sich spontan eine Diskussion über verschiedene religiöse Fragen und Vorurteile. So war das Kopftuch, aber auch die allgemeine Kleiderordnung für Frauen im Islam ein Gegenstand der Diskussion. Einige Frauen berichteten, dass sie in muslimischen Gemeinden auf ihre Kleidung angesprochen wurden. Diese wurde als unpassend von Gemeindevertreterinnen angesehen, wenn z.B. weibliche Formen sich durch die Kleidung abzeichneten oder nicht der entsprechende Mantel getragen wurde.

Die Frauen antworteten auf die Fragen der anderen Frauen sehr offen. Es wurde lebhaft, aber in einer Atmosphäre der gegenseitigen Wertschätzung diskutiert.

An dem dritten Termin besuchte die Gruppe die naheliegende VIKZ-Moschee. Die

Moschee ist als solche zu erkennen, sehr modern gestaltet, allerdings ohne Minarett. Die Vertreterin der Gemeinde, die für Frauenfragen zuständig ist, übernahm die Moscheeführung und erklärte die Merkmale der Moschee: Gebetsnische, Gebetsausrichtung, Kanzel. Außerdem wurde darauf hingewiesen, dass die Frauen in dem angrenzenden baulich ähnlichen Frauenbereich beten. Dort stehen auch Räumlichkeiten für Treffen, Koranunterricht, Hausaufgabengruppen etc. zur Verfügung. Sr. Stefanie erläuterte der Gruppe die besonderen Merkmale der katholischen Kirche: die Bedeutung des Tabernakels, des Altars, des Ambos und der Kniebänke sowie die verschiedenen Gewänder des Priesters im Kirchenjahr. Außerdem wurde auf die gemeinsame Nutzung der Kirche sowohl durch evangelischen als auch der katholischen Gemeinde hingewiesen.

Anschließend wurde den Frauen die Teilnehmerbescheinigung überreicht. Dabei wurde jede Frau einzeln aufgerufen und ihr als Dank für die Projektteilnahme eine Rose überreicht. Bei der Auswertung gab jede Teilnehmerin eine kurze Rückmeldung zu dem Projektverlauf.

4. Nachhaltigkeit

Viele Frauen kritisierten die geringe Teilnehmerzahl von christlichen Frauen. Ansonsten wurde das Projekt als spannend und nachahmenswert beurteilt. Das Projekt wurde von den Frauen gut angenommen. Die Frauen standen dem Thema sehr aufgeschlossen und offen gegenüber. Bei der Abschluss- und Auswertungsrunde zeigten sich alle Frauen an einer Fortführung des Projektes interessiert. Alle befragten Frauen wollten gerne wieder an einem solchen oder ähnlichen Projekt teilnehmen. Die Rückmeldungen waren durchweg positiv. Die Projektziele wurden erreicht. Bei zukünftigen Projekten sollen christliche Frauen gezielter geworben werden.

Literaturverzeichnis:

Land Nordrhein-Westfalen: Integrationsagenturen in Nordrhein-Westfalen. Rahmenkonzeption des Landes. Entwurf/Stand: 07.11.2006

Diakonisches Werk: Trainings- und Methodenhandbuch. Arbeitskreis Interkulturelles Lernen. DWW 2001

Culture communication skills – interkulturelle Kompetenz, Juliana Roth und Christoph Köck (Hrsg.), München 2004

Informationen von folgenden Internetseiten:

www.caritas-herten.de

www.forum-politische-bildung.de

www.haus-der-kulturen.de

Anlage

Didaktische Vorschläge

1. Caro Nome

Ziel:

den Zusammenhang zwischen Vornamen und eigener Identität erfahrbar machen
die Bedeutung des Vornamens für die Selbstwahrnehmung reflektieren
die Relevanz der kulturellen (soziokulturellen, ethnokulturellen etc.) religiösen bzw. individuellen Prägungen bei der Namensgebung erleben und reflektieren
die vielfältigen Möglichkeiten der Namensgebung kennen lernen
sich gegenseitig kennen lernen
einen persönlichen Zugang zu unbekanntem Personen ermöglichen

Material: Bunte Kärtchen; Stifte

Zeit: ca. 30 Minuten (je nach Gruppengröße evtl. auch etwas länger)

Durchführung:

- ✓ Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gehen paarweise zusammen.
- ✓ Die Übung wird erklärt.

Mögliche Fragen für das Interview:

- *Was wissen wir über unseren Vornamen?*
- *Was bedeutet er?*
- *Wer hat uns den Namen gegeben? Eltern, Großeltern?*
- *Warum wurden wir so genannt?*
- *Hat uns der Vorname immer gefallen, z.B. als Kind?*
- *Gefällt uns der Name jetzt besser?*
- *Gibt es eine Tradition der Namensgebung in unsere Familie, Religion, Region, Land, etc.?*

Nacheinander sollten sich die Paare über ihren Namen austauschen. (Partnerinterview) Die TN können sich Notizen auf den Karten machen. Dafür haben die TN ca. 10 min. Zeit

Danach stellen sich die Teilnehmerinnen gegenseitig im Plenum vor.

2. Vier Kulturmodelle anhand von Gegenständen (Eisberg, Zwiebel, Rucksack).

Ein Dreieck (No-Some-All)) wird auf die Flipchart gemalt und in drei Ebenen unterteilt. Durch Fragen arbeiten die Teilnehmerinnen heraus, was alle Menschen gemeinsam haben (Grundbedürfnisse), was die Menschen mit einer Gruppe von Menschen gemeinsam haben (Religion, Region, soziale Schicht etc.) und was einen Menschen in seiner Persönlichkeit ausmacht (Einzigartigkeit, Erfahrungen, Geschichte etc.) Damit sollte die Religion in Abgrenzung zur Kultur vorgestellt werden.

3. Die Geschichte am Fluss

Zunächst wird die Geschichte anhand eines großen Plakates erklärt. Eine junge Frau will ihren Verlobten besuchen, muss dafür einen Fluss voller hungriger Krokodile überqueren und bittet einen Bekannten, sie mit dem Boot zu fahren. Dieser ist dazu bereit, wenn sie die Nacht mit ihm verbringt. Sie fragt eine Freundin um Rat, die jedoch keine Position bezieht. Die junge Frau entschließt sich, das Angebot anzunehmen und gesteht später ihrem Verlobten, was geschehen ist. Dieser löst die Verlobung. Sie erzählt einem anderen Bekannten ihre Geschichte, der ihr anbietet, sie zu heiraten, obwohl er sie nicht liebt.

Anschließend wird den Teilnehmern der Arbeitsauftrag gegeben, die Akteure der Geschichte nach "moralisch nicht verwerflich" bis zu "am moralisch verwerflichsten" zuzuordnen.

Dabei sollen die Teilnehmer die Punkte 1 (am besten, bzw. moralisch am vertretbarsten) bis 5 (moralisch nicht oder kaum zu vertreten) für die einzelnen Akteure der Geschichte vergeben. Jeder Punkt darf nur einmal vergeben werden, so dass eine deutliche Positionierung erfolgen muss.

Zunächst soll jeder Teilnehmer für sich eine „Benotung“ vornehmen. Anschließend sollen sich die Teilnehmer in gemischt religiösen Gruppen auf eine Reihenfolge einigen.

4. „Ab durch die Mitte“

Ziel:

Kennenlernen

Bewegung in die Gruppe bringen

Spaß

Material: Stuhlkreis

Zeit: ca. 5-10 Minuten (beliebig, je nach Lust der Gruppe)

Durchführung:

- ✓ Die Übung wird erklärt.
- ✓ Die Teilnehmerinnen sitzen im Stuhlkreis.
- ✓ Ein Stuhl wird zur Seite gestellt und eine Teilnehmerin stellt sich in die Mitte
- ✓ Diese denkt sich eine Eigenschaft etc. aus und nennt diese. Die Teilnehmer, auf die die Aussage zutrifft, müssen aufstehen und die Plätze wechseln.
- ✓ Einige Beispiele für Aussagen:

Alle die gerne lesen

Alle die Ohrringe tragen

Alle, die gerne ins Kino gehen

Alle, die Kinder haben

Alle, die einen Führerschein haben

Alle, die gerne in die Kirche/Moschee gehen

Die Teilnehmerin, die keinen Platz gefunden hat, muss in die Mitte und sich die nächste Aussage überlegen.

5. Religiöse Feste und Feiern

Die Teilnehmer werden in religiös homogene Gruppen aufgeteilt. Dann sollen alle zunächst in Einzelarbeit die für sie wichtigen religiösen Feste aufschreiben. Anschließend können die Gruppen die für sie relevantesten Feste vorstellen.

6. Übung mit Ball

Ziel:

Stereotypen / Vorurteile ohne Scheu spontan benennen

Eigene Vorurteile bewusst machen

Hintergründe für Vorurteile herausfinden

Material: Ball oder Tuch

Zeit: 10-15 Minuten

Durchführung:

- ✓ Die Teilnehmerinnen stehen im Kreis.
- ✓ Ein Teilnehmer wirft den Ball und nennt dabei den Namen eines Landes, eines Volkes oder einer sozialen Gruppe.

Beispiele für Gruppen etc.:

„Lehrer“

„Jugendliche“

„Italiener“

„Christen“

„Moslems“

Die Ballfängerin oder der Ballfänger nennt so spontan wie möglich die erste Assoziation, die ihm/ ihr dazu einfällt.

Die Ballfängerin wirft nun den Ball und nennt dabei eine Gruppe, ein Volk etc. einer anderen Teilnehmerin zu. So geht es ca. 5-10 Minuten

Anschließend erfolgt die Auswertung. Folgende Fragen sind für die Auswertung hilfreich:

- *Wie erlebten Sie das Spiel? War es Ihnen unangenehm? Weshalb?*
- *Gab es Länder (Gruppen), zu denen Sie schwerer etwas sagen konnten? Wenn ja, warum?*
- *Wenn anfangs wenig über die Eigenschaften der Völker ausgesagt wurde: woran lag das?*
- *Treffen die genannten Assoziationen wirklich zu? Woher stammen die jeweiligen Bilder (z.B. Medien, Vorwissen, persönliche Erfahrungen)?*
- *Gab es Unterschiede zu den Assoziationen anderer Teilnehmerinnen? Versuchen Sie diese zu erklären.*

4 Projekte im Bereich Kategoriale Seelsorge

4.1 Christen und Muslime im Strafvollzug – Seelsorge aus christlicher und islamischer Sicht.

Eine Fachtagung für hauptamtliche und ehrenamtlich Tätige in den Justizvollzugsanstalten in NRW.

Sandra Latour, Caritasverband für die Stadt Solingen e.V., und Ricarda Lüttig, Caritasverband Wuppertal e.V.

1. Ausgangspunkt

Die Fachtagung war die zweite in einer geplanten Tagungsreihe unter dem Titel „Knackpunkt“, um ein Forum für soziale und gesellschaftspolitische Fragen und Anforderungen zu schaffen, die sich aus der Seelsorge – Arbeit und der Sozialen Arbeit mit Häftlingen und in der Haftanstalt entwickelten. Ausgehend von der Tatsache, dass in vielen Haftanstalten in NRW die Zahl der muslimischen Häftlinge ein Drittel und mehr der Gesamtzahl der Insassen bildet, die sich zum großen Teil zu ihrem Glauben bekennen und diesen auch in der Haft leben wollen, stellte sich die Frage nach der Seelsorge für Menschen islamischen Glaubens und die Schaffung eines Raumes für Begegnungen im Sinne des interreligiösen Dialogs in der Straffälligen Hilfe.

Interreligiöser Dialog bedeutet die Begegnung mit Andersgläubigen und die Erfahrung von Zusammengehörigkeit im Glauben. Neugierde, Interesse und dem Anderen Zugewandt-Sein zeichnen die Bereitschaft zum Dialog aus. Es stellten sich die Fragen, wie dieser Prozess von den Sozialarbeitern gefördert und initiiert werden konnte und welche Rahmenbedingungen bereitgestellt werden mussten. Das Ereignis der Tötung eines jugendlichen Häftlings in der JVA Siegburg hatte die Problematik der Jugendinhaftierung und die Gewaltbereitschaft jugendlicher Straftäter in den Blickpunkt gerückt.

2. Kooperationen

Eine Kooperation gingen die Fachdienste der Caritasverbände Wuppertal, Remscheid und Solingen und der Gefängnisseelsorgeverein für das Bergische Land e.V. ein.

3. Ziele, Projektschritte und Erfahrungen

Eine Dialogbereitschaft innerhalb der Gruppe der haupt- und ehrenamtlich Tätigen in der sozialen Arbeit sowie in der Seelsorgearbeit anzuregen und zu fördern und das Verständnis für den islamischen Glauben und den Blick für interreligiöse Aspekte in der Arbeit vor Ort zu schärfen, waren Ziele des Projektes. Sie sollten durch die Begegnung und den Austausch mit Gläubigen aus der muslimischen Gemeinschaft im Rahmen einer Tagung umgesetzt werden.

Es wurde eine Planungsgruppe gebildet, die sich dafür entschied, drei Referenten einzuladen:

- Klaus Jünschke vom Kölner Appell gegen Rassismus e.V. und Mitglied des Gefängnisbeirats der JVA Ossendorf in Köln

- Erol Pürlü vom Verband Islamischer Kulturzentren Köln e.V., Islamwissenschaftler und damaliger Vorsitzender des VIKZ
- Herr Huch, christlicher Seelsorger in der JVA Geldern

Zu der im Anschluss an die Tagung angesetzten Podiumsdiskussion wurden zusätzlich ein katholischer Pfarrer einer Gemeinde im Umkreis einer JVA und ein Geistlicher der russisch orthodoxen Gemeinde, der als Gefängnisseelsorger tätig war, für die Diskussion gewonnen.

Als Zielgruppen wurden Haupt- und Ehrenamtliche benannt, die in den JVAs in NRW tätig sind. Außerdem wurden Mitglieder der Justizvollzugsschule in Wuppertal eingeladen. Mit einem Flyer wurden Verbände, Vereine, Organisationen und das Ministerium im Land informiert. Der damalige Integrationsbeauftragte Thomas Kufen sagte seine Teilnahme an der Fachtagung zu.

Die Tagung fand im Internationalen Begegnungszentrum des Caritasverbandes Wuppertal e.V. statt. Es nahmen 40 Personen teil, von denen die meisten in den JVAs in NRW tätig sind. Hauptamtliche und ehrenamtliche Mitarbeiter/Innen waren anwesend, die Tagung hatte also eine breite Öffentlichkeit erreicht.

Im Anschluss an die Begrüßung durch den Caritasdirektor in Wuppertal und einleitenden Worten des Integrationsbeauftragten des Landes NRW hielt Herr Jünschke ein Referat zum Thema: Kriminalisierung, Religion und Migration und berichtete über seine Erfahrungen in Gesprächen mit jungen inhaftierten Muslimen. Nach seinen Ausführungen hatten die Teilnehmer/Innen die Möglichkeit, Fragen an den Referenten zu stellen. Herr Pürlü referierte zum Thema: Seelsorge im Islam. Diese Thematik bildete den Schwerpunkt der Tagung und stieß auf großes Interesse und kritische und interessierte Nachfragen. In der anschließenden Diskussionsrunde wurde deutlich, dass der Bedarf nach geistlichem Beistand im Sinne von Seelsorge, wie sie im christlichen Glauben praktiziert wird, auch von muslimischen Häftlingen gewünscht wird. Gleichzeitig wurde von muslimischen Geistlichen berichtet, dass sie in JVAs religiöse Unterweisung praktizieren, jedoch die Muslime der zweiten und dritten Generation aufgrund ihrer eigenen Sprachdefizite in der deutschen Sprache nicht kontaktieren. Herrn Pürlüs Ausführungen zum Verständnis des „Seelsorgebegriffs“ im Islam, in dem die Haltung und das Leben jedes einzelnen Muslims eine Rolle spielt, fand großes Interesse bei den Zuhörern. Nach der Mittagspause brachte Herr Huch als Gefängnisseelsorger Aspekte interkultureller und interreligiöser Begegnung in der Arbeit als Seelsorger ein. Die Teilnehmer hatten auch hier Zeit für Fragen und Anmerkungen. Zum Abschluss der Fachtagung fand eine Podiumsdiskussion statt, die die Akzeptanz und den Umgang mit Inhaftierten außerhalb der Hafteinrichtungen in den Gemeinden beleuchten sollten. Herr Pürlü wies darauf hin, dass es in muslimischen Gemeinden keine Struktur für eine seelsorgerische Arbeit gibt. Vereinzelt besuchen Imame Menschen in Haftanstalten zur religiösen Unterweisung. Zeitlich und organisatorisch sind die Imame jedoch häufig überfordert. Der Priester der Gemeinde im Umfeld der JVA berichtete von seinen Schwierigkeiten, das Thema: Häftlinge und Gefängnis in die Gemeindegarbeit einzubringen. Der Geistliche der russisch-orthodoxen Gemeinde Wuppertal führte aus, wie sehr gläubige Inhaftierte ihren Glauben für das Leben in der Haftanstalt brauchen. Sie beschäftigen sich mit Fragen und Zweifeln zum Thema: Schuld und Vergebung und benötigen menschliche Gesten, Besuche und Kontakte. Er beschrieb den Umgang mit dem Thema: Haft in seiner Gemeinde als problematisch, zum Teil tabuisiert. Außerdem wies er darauf hin, dass Angehörige oft Schamgefühle zeigten und keine Unterstützung und Gespräche anforderten.

Die Thematik der Tagung stieß in Fachkreisen auf großes Interesse. Muslimische Organisationen, die zu der Tagung eingeladen waren, nahmen nicht an der Tagung teil. Hier konnten keine bestehenden Verbindungen aktiviert werden. In muslimischen Verbänden gibt es wissenschaftlich ausgebildete Mitarbeiter/Innen z.B. in den Vorständen der Moscheevereine, die zu theologischen Fragestellungen bezüglich des Islams Auskunft geben können, jedoch keine Struktur wie in den Wohlfahrtsverbänden in Deutschland.

4. Nachhaltigkeit

Für zukünftige Projekte ist geplant, muslimische Verbände durch persönliche Kontaktaufnahme stärker bereits in der Vorbereitung einzubeziehen. Die Fachtagung wurde in der lokalen Presse, im Fernsehen und im Ministerium des Landes NRW mit großer Aufmerksamkeit wahrgenommen. Nachhaltigkeit wurde außerdem durch die weitere Auseinandersetzung und Umsetzung, durch die Begegnung mit Muslimen der Teilnehmer/Innen in den Arbeitsstellen vor Ort erreicht.

4.2 Am Tisch des Dialogs. Christlich-muslimische Begegnung in der Citykirche Mönchengladbach

Wolfgang Funke, Pastoralreferent und Leiter der Cityseelsorge Mönchengladbach

1. Ausgangspunkt

Das im Folgenden beschriebene Projekt der Cityseelsorge Mönchengladbach steht im Kontext unterschiedlicher Bemühungen, den alltäglichen Dialog der Religionen und Kulturen voranzubringen: in diesem Fall ganz konkret in Mönchengladbach. Schließlich folgt der eigentliche Projektbericht über eine Veranstaltung am 21. Juni 2009 in der Citykirche, bei der es um eine hochkarätig besetzte Veranstaltung zwischen Muslimen und Katholiken in der Stadt ging: ‚Am Tisch des Dialogs – eine christlich-muslimische Begegnung in der Citykirche Mönchengladbach bei Musik, Tanz, Wort, Gebet und Gespräch‘. Im Vorfeld der Veranstaltung gab es im Rahmen der Einweihung der DITIB Moschee in Mönchengladbach in den beiden Tageszeitungen der Stadt ein Forum, in dem sich die Leser zum christlich-islamischen Dialog äußern konnten. Da sich dort vor allem die Gegner des Dialogs mit Beleidigungen, Verunglimpfungen und Drohungen zu Wort meldeten, fand das Projekt vorsichtshalber unter Polizeischutz statt.

2. Kooperationen

Die Veranstaltung unter der Schirmherrschaft des Oberbürgermeisters wollte die gegenseitige Achtung fördern und die Einsicht in die Vorteile eines friedlichen Zusammenlebens vertiefen. Sie sollte dem wechselseitigen Verständnis der verschiedenen religiösen und kulturellen Traditionen dienen. Sie war die erste christlich-muslimische Veranstaltung in dieser Vielfalt und Größe; sicher war es auch außergewöhnlich, dass diese Begegnung in der Citykirche stattgefunden hat. Sie wurde von Herrn Funke, den Hodschas der Diyanet-Moschee und des ‚Integrations- und Bildungsverein in MG e.V.‘ (dieser ist dem VIKZ angeschlossen) sowie vom Dekan der Region Mönchengladbach gemeinsam vorbereitet. „Am Tisch des Dialogs“ sollte den für Mönchengladbach ungewöhnlich aufwändigen Auftakt zu weiteren Dialogveranstaltungen bilden. Die Georges – Anawati – Stiftung übernahm Honorarkosten in Höhe von 1300.-€, weitere Zuschüsse kamen aus der Region Mönchengladbach im Bistum Aachen, vom Trägerverein der Cityseelsorge und von Einzelpersonen.

3. Ziele, Projektschritte und Erfahrungen

Von Martin Luther King stammt folgendes Wort: Das ist das große Problem der Menschheit: Wir haben ein großes Haus geerbt, in dem wir zusammen leben müssen: Schwarze, Weiße, Morgenländer und Abendländer, Juden und Nichtjuden, Katholiken und Protestanten, Moslems und Hindus, eine Familie, die in Ideen, Kultur und Interesse zu Unrecht getrennt ist. Weil wir niemals wieder getrennt leben können, werden wir lernen müssen, in Frieden miteinander auszukommen.“

Was Martin Luther King vor Jahrzehnten im Blick auf seine Lebenssituation in den USA beschrieb, wird auch in Deutschland und Europa deutlicher: es kann nur eine

gemeinsame friedliche Zukunft für alle Menschen geben. Der Dialog von Menschen unterschiedlicher Religionen und Kulturen ist ohne Alternative.

Ziel war die Begegnung von Menschen, denen der christliche – muslimische Dialog in Mönchengladbach am Herzen liegt. Es sollte mit verschiedenen Moscheevereinen eine Veranstaltung entwickelt werden, die religiöse und kulturelle Aspekte einbezog. Konkret gab es folgende Überlegungen: Zu Beginn einer eintägigen Veranstaltung sollten um 15.00 Uhr alle Gäste an einen großen Tisch zu einer Kaffeetafel in der Citykirche eingeladen werden. Dieser Tisch war ein besonderer Tisch: Der Düsseldorfer Künstler Frank Buscher hatte vor einigen Jahren einen 22 Meter langen Tisch in der Orangerie des Düsseldorfer Volksgartens anlässlich einer Taufe gestaltet. Alle Vorbeikommenden waren zu einer Mahlgemeinschaft eingeladen. Dieser überdimensionale Tisch wurde zum Symbol der Gastfreundschaft. An diesem Tisch sollten am 21. Juni 2009 alle Bürgerinnen und Bürger der Stadt Mönchengladbach zunächst zur Kaffeetafel und anschließend zu einer Begegnung bei Musik und Tanz, Wort, Gebet und Gespräch eingeladen werden.

Inhaltlich sollte die Begegnung musikalisch und tänzerisch von einem Sufi-Ensemble und von Tanzenden Derwischen aus der DITIB-Zentrale in Köln sowie dem Kammerchor ‚Cantiamo‘ unter der Leitung von Klaus Paulsen gestaltet werden. Texte und Gebete brachten die Hodschas der Diyanet-Moschee, Fuat Candir und der oben genannten VIKZ-Moschee, Adnan Özden sowie der katholische Regionaldekan Ulrich Clancett mit. Ceren Gülcelik, eine junge Musikerin türkischer Abstammung, sollte ebenfalls zur musikalischen Gestaltung beitragen.

Begleitet wurde die Dialogveranstaltung durch eine Ausstellung zu dem Thema ‚Gottespoesie‘ des aus Pakistan stammenden und in Aachen lebenden Kalligraphen Shahid Alam. Shahid Alam versucht, mit seiner Kunst der Kalligraphie, der Malerei und der Bildhauerei den interkulturellen und den interreligiösen Dialog zu fördern und Brücken zu bauen zwischen den Kulturen. In dieser konkreten Ausstellung zeigte er in der Citykirche Mönchengladbach auf großen Buchenholztafeln Kalligraphien, die insbesondere Suren aus dem Koran aufgriffen, in denen von Menschen, z.B. von Maria, die Rede ist, die auch in der christlichen Glaubensstradition eine große Rolle spielen.

Die Veranstaltung selber wurde zu einem gelungenen Fest der Begegnung. Die ‚Rheinische Kaffeetafel‘ am ‚Tisch des Dialogs‘ bot eine gute Gelegenheit zum Austausch und Gespräch.

Die eigentliche Feier um 17.00 Uhr wurde zu einer wirklich tiefen spirituellen Begegnung. Die große Zahl an Rückmeldungen belegte, dass wohl ausnahmslos alle 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer dies so erlebt haben.

Besonders beeindruckend war jener Moment, als eine türkischstämmige junge muslimische Frau, die im katholischen Kammerchor Cantiamo singt, nach einem Solo mit dem Kammerchor dann zusammen mit ihrem Vater ein Stück von Yunus Emre vortrug und so die Brücke zwischen den unterschiedlichen Kulturen und Religionen schlug.

Begrüßung: **Wolfgang Funke**, Leiter der Cityseelsorge, Mönchengladbach

Chor: Cantiamo: Ubi caritas et amor (Marcel Duruflé)
(Wo die Liebe und die Güte wohnt, da ist Gott)

Grußwort: Norbert Bude, Oberbürgermeister der Stadt Mönchengladbach

Chor: Cantiamo: Notre Père (Marcel Duruflé)

*Notre Père qui es aux cieux, que ton nom soit sanctifié,
que ton règne vienne, que ta volonté soit faite sur la terre comme au
ciel. Donne-nous aujourd'hui notre pain de ce jour. Pardonne-nous
nos offenses, comme nous pardonnons aussi à ceux qui nous ont
offensés. Et ne nous soumets pas à la tentation, mais délivre nous
du Mal. Amen*

Chor: Cantiamo: Heb Deine Augen auf zu den Bergen
(Felix Mendelssohn Bartholdy)

Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, dass sie dich behüten
auf all deinen Wegen. Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir,
dass sie dich auf den Händen tragen, und du deinen Fuß nicht an
einen Stein stoßest. Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir,
dass sie dich auf Händen tragen, dass sie dich behüten auf all dei-
nen Wegen.

(Felix Mendelssohn Bartholdy)

Psalm 100

(Felix Mendelssohn Bartholdy)

Angelis suis mandavit de te, ut custodiant te in omnibus viis tuis.
In manibus portabunt te, Ne unquam offendas ad lapidum pedem
tuum.

Er befiehlt seinen Engeln, Dich zu behüten auf all deinen Wegen.
Sie tragen dich auf ihren Händen, damit dein Fuß nicht an einen
Stein stoße.

(Joseph Rheinberger)

Lied: **Ceren Gülcelik** "Apkын ile aþýklar" (Yunus Emre)

Grußwort: **Adnan Özden**, Hodscha der Moschee Neusser Str. 51c (IBVM e.V.
Integrations- und Bildungsverein in Mönchengladbach e.V.)

Musik: **Ditib Tasavvuf Müziği Topluluğu**
Alp Ataç (Leitung; Kanun / Zither)
Alper Kayhan (Yaylı Tambur / Bogenlanghalslaute)
Ahmet Bektaş (Ud / Laute)
Yavuz Selim Uğurlu (Ney / Rohrflöte)
Tuğrul Öner (Kudüm / Percussion)

Hakan Topuz (Tef / Schellentrommel)
Burak Mercan (Sänger)
Yunus Emre Ugurlu (Sänger)

Einführung: **Işık Ugurlu**, Abteilungsleiter für Bildung und Kultur
Zentrale d.Türkisch-islamischen Union der Anstalt für Religion, Köln

<i>Segâh Peşrev</i>	(Instrumentalform in der Tonart Segâh)
<i>Tekbir</i>	(Größenpreisung)
<i>Allahu ekber</i>	<i>Allah ist groß</i>
<i>Allahu ekber</i>	<i>Allah ist groß</i>
<i>La ilahe illallah vallahu ekber</i>	<i>Es gibt kein Gott außer Allah und wahrh. er ist groß</i>
<i>Allahü ekber ve lillahi elhamd</i>	<i>Allah ist groß und der Dank gebührt Allah</i>
<i>Salat-ı Ümmiye</i>	(Segenswunsch auf den Propheten)
<i>Allahümme salli ala seydidina</i>	<i>O Allah, segne unseren Propheten Muhammed</i>
<i>Muhammedin nebiyye el-ümmiyye ve ala</i>	<i>den Propheten, d. nur v Allah gelehrt wurde</i>
<i>Alihi ve sahbi ve sellim</i>	<i>segne auch seine Familie und seine Weggefährten</i>
<i>Sevgi Bahşolmuş</i>	(Die Liebe ward uns geschenkt)
<i>İlim, ilim bilmektir</i>	(Wissen heißt von der Kenntnis wissen)
<i>Gaflet uykusunda yatar uyanmaz</i>	(Er schläft den Schlaf der Gedankenlosen u. wacht nicht auf)
<i>Ey aşık-i dildade</i>	(O du, der du in den Geliebten (Allah) verliebt bist)
<i>Erler demine</i>	(Unter den Menschen)
<i>Erler demine destur alalım</i>	<i>Lasst uns unter die Menschen gehen</i>
<i>Pervaneye bak ibret alalım</i>	<i>Uns ein Beispiel am Nachtschmetterling nehmen</i>
<i>Aşkın ateşine gel bir yanalım</i>	<i>Lasst uns in der Liebe zu Allah entbrennen</i>
<i>Pervaneye bak ibret alalım</i>	<i>Uns ein Beispiel am Nachtschmetterling nehmen</i>
<i>Dost Dost Dost Dost</i>	<i>O Allah!</i>
<i>Gelin Allah diyelim</i>	(Lasst uns Allah lobpreisen)
<i>Gelin Allah diyelim</i>	<i>lasst uns Allah lobpreisen</i>
<i>Kalpten pası silelim</i>	<i>dadurch den Rost unserer Herzen lösen</i>
<i>Alemler seyredelim</i>	<i>uns die Welt anschauen</i>
<i>Allah Allah dedikçe</i>	<i>wenn wir Allah lobpreisen</i>
<i>Durmaz Lisanım</i>	(Meine Zunge hält nicht inne)
<i>Sadri Cemi Mürseliyn</i>	(Versammlung der Gesandten)
<i>Bilmem nideyim</i>	(Ich weiß nicht wohin)
<i>Pir divanına ugradım</i>	(Ich begab mich zum Ordensführer)

Lesung: *Fâtiha Die Öffnende* . (1. Sure des Koran)
*Lob sei Allah, dem Weltenherrs, dem Erbarmer, dem Barmherzigen,
dem König am Tag des Gerichts! Dir dienen wir und zu dir rufen um
Hilfe wir, leite uns den rechten Pfad, den Pfad deren, denen du
gnädig bist, nicht derer, denen du zürnst, und nicht der Irrenden.*

Tanz: *Ditib Sema Toplulugu* (Tanzende Derwische)
*Hüseyin Kaya, Savas Nart, Harun Öner
Bünyamin Saglam, Yunus Emre Kayhan*

**Grußwort u
Gebet
Dank,
Abschluss** *Pfr. Ulrich Clancett, Regionaldekan*
Wolfgang Funke

*Gott ist nicht katholisch,
Gott ist nicht evangelisch,
Gott ist nicht orthodox.
Gott ist nicht einmal christlich.
Gott ist nicht jüdisch,
Gott ist nicht muslimisch.
Gott ist nicht buddhistisch.
Gott ist nicht der Gott dieser oder jener Religion,
Gott ist Gott.
Gott ist der Gott und Vater aller Menschen.
Gott will die Rettung aller Menschen (1 Tim 2, 3).
Gott sorgt sich um alle Menschen.
Gott liebt alle Menschen.
Gott ist Gott für alle.
Er ist unser guter Vater.
Wir alle sind seine Geschöpfe,
Kinder dieser Erde.*

Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff, Aachen

Wir danken **Frank Buscher**, der uns den „Tisch des Dialogs“ zur Verfügung gestellt hat.

Wir danken **Shahid Alam** für die Kalligraphie-Ausstellung „Gottespoesie“.

Die Finanzierung der Begegnung

Die Veranstaltung hat rund 3000,- Euro gekostet; darin enthalten sind das Honorar für Shahid Alam, der insgesamt an 10 Tagen in der Citykirche präsent war, dort kalligraphierte und über seine Arbeit erzählte, sowie die Kosten für die Chöre (das Sufiensemble und die Tanzenden Derwische waren aus Köln und Umgebung ange-reist), die Beköstigung der Gäste vor Ort und der Hin- und Rücktransport der Ar-beiten von Frank Buscher und Shahid Alam und der zum Teil aufwändige Aufbau der Arbeiten.

4. Nachhaltigkeit

Trotz anfänglicher Probleme war die Projektdurchführung eine überaus positive Ver-anstaltung, die die Mitarbeiter/ Innen in der Cityseelsorge Mönchengladbach auf dem Weg des Dialogs ermutigte.

Die Cityseelsorge hat sich u.a. den Dialog mit anderen Lebenswelten vorgenommen und ist in ihrem Bemühen gestärkt worden. Zahlreiche Reaktionen per Mail, Brief und persönliche Gespräche unterstrichen dies.

Nie zuvor waren die Vorstände unterschiedlicher Moscheevereine in so großer Zahl bei einer Begegnung vertreten – auch dies ist ein Ergebnis langjähriger Bemühungen und ein Zeichen der Zuversicht dahin gehend, dass auch zukünftig unterschiedliche Moscheevereine gemeinsam an einer Veranstaltung teilnehmen.

Weitere Veranstaltungen im Herbst 2009 und im Mai 2010 wurden noch während der Begegnung am 21. Juni 2009 in der Citykirche zwischen allen Beteiligten verbindlich vereinbart. So kam Rafik Schami am 27. Mai 2010 zu einer Lesung in die Citykirche, bei der Shahid Alam im Begleitprogramm Kalligraphien zeigen wird. Außerdem wur-den im Rahmen der Interkulturellen Woche 2009 Fahrten zur neuen DITIB - Mo-schee in Duisburg und zum Aachener Dom angeboten. Zwei Diskussionsveranstal-tungen im Mai 2010, je eine in der VIKZ - Moschee und in der Citykirche, wurden vereinbart.

Alle an der Begegnung Beteiligten werden das Miteinander der Religionen und Kultu-ren in Mönchengladbach nachhaltig voranbringen und die Veranstaltung ‚Am Tische des Dialogs‘ – christlich-muslimische Begegnung in der Citykirche Mönchengladbach bei Musik und Tanz, Wort, Gebet und Gespräch hat dazu beigetragen.

4.3 „Ich wusste ja gar nicht, dass Juden so lustige Musik haben...“

Ruprecht van de Weyer, Aachen

Ausgangspunkt

„Ich wusste ja gar nicht, dass Juden so lustige Musik haben...“ – so gesagt wurde dieser Satz am Ende eines Konzertes zur Nacht der offenen Kirchen 2008 in St. Adalbert in Aachen. Was war geschehen?

Den zweiten Teil des Abendprogrammes von 22.00 bis 1.00 Uhr bestritten Epsteins Klezmer Tov Trio aus Köln mit Klezmer-Musik und die Gruppe Surmela mit Sufi-Musik der indisch-pakistanischen Tradition. Da jede Gruppe ihre Fans hatte, waren sowohl Mitglieder der Jüdischen Gemeinde wie auch Muslime in die Kirche St. Adalbert in Aachen gekommen. Für viele war es die erste Begegnung mit der Musik der „jeweils anderen“ und teilweise auch mit dem „Raum St. Adalbert“. Angeregt von diesem Erlebnis soll der Weg und die Idee der in 2009 gestarteten Veranstaltungsreihe „Begegnungen in St. Adalbert“ vorgestellt werden, in der es um die Begegnung der drei großen monotheistischen Religionen geht mit dem Anspruch, in allem Tun den nicht anwesenden Teil eben nicht zu vergessen, sondern mit einzubeziehen, sozusagen also ein Dialog der Religionen. Dem Christentum kommt eine „Sandwichrolle“ zu wie bei den mittleren Geschwistern. Am 8. Februar 2007 kam der seit über 30 Jahren in Deutschland lebende Kalligraph Shahid Alam in die Kirche St. Peter in Aachen. Er entdeckte dort die beiden Fenster für das Judentum und den Islam. Diese wurden zu Beginn der 80er Jahre auf Veranlassung des damaligen Pfarrers Dr. Toni Jansen auf der West- und Ostseite des damals gerade nach Süden gedrehten Gottesdienstraumes angebracht.

Kooperationen

Diese beiden Fenster in einer christlichen Kirche begeisterten Shahid Alam so, dass er spontan beschloss: In dieser Kirche muss ich eine Ausstellung machen! Er nahm Kontakt zu dem zuständigen Pfarrer auf und in Absprache mit dem Pfarrgemeinderat wurde die Ausstellung für den Herbst 2007 geplant. Getragen werden die Veranstaltungen neben der Pfarre St. Adalbert vom Atelier Kunst und Kultur von Shahid Alam und von der jüdischen Gemeinde.

Ziele, Projektschritte und Erfahrungen

Die Koranverse für die Holztafeln mussten ausgesucht und ein Rahmenprogramm erstellt werden. Shahid Alam machte sich an das Beschreiben der 80x200cm großen Holztafeln, nachdem die technischen Probleme wie der Schreib-Tisch, die Art des Holzes, die Frage nach geschliffener oder ungeschliffener Oberfläche, Art der Grundierung, Tinte, Feder usw. geklärt waren. Die Frage, ob denn eine solche Ausstellung von Koranversen, wenn auch mit Verweis-charakter auf biblische Traditionen, in einer Kirche möglich sei, beantwortete sich dank der Bereitschaft von Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff, den Eröffnungsvortrag zu halten, schnell.

Die Ausstellung „Gottespoesie“ als Ergebnis

Gezeigt wurden in der Ausstellung 14 Holztafeln mit kalligraphischer Darstellung von Koransuren sowie ca. 20 weitere freie kalligraphische Improvisationen von Shahid Alam. Die Tafeln füllten zu je zweit die Nischen in der Nord und Südseite, die Improvisationen waren in der Turmkapelle und auf der West- und Ostwand zu sehen. „Gottespoesie“ wurde am 15. September 2007 in St. Peter in Aachen eröffnet. Den Eröffnungsvortrag hielt Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff als Meditation über die 1. Sure des Korans für Christen. Schon dieser Abend war eine interreligiöse/interkulturelle Lern-erfahrung, fand die Eröffnung doch im Ramadan statt, so dass für die muslimischen Gäste im Pfarrheim eine Möglichkeit für das Gebet vorbereitet wurde und es anstelle von Brot und Wein (wie sonst) Feigen und Wasser für die Gäste der Ausstellungseröffnung gab. Das Begleitprogramm war ebenso auf Begegnung ausgerichtet. Europäische Klassik traf auf persische Ney und indisch/pakistanische Sufi-Musik (hier liegen die Wurzeln der Entstehung von Surmela) auf die Legende von der Christrose von Selma Lagerlöf. Auch das Programm für die Nacht der offenen Kirchen war an der Ausstellung orientiert und wurde von mehreren hundert Besuchern wahrgenommen. Weit über 6000 Besucher zählte die Ausstellung insgesamt. Sie wurde auch von vielen Muslimen besucht. Sie fand in der lokalen wie überregionalen Presse eine gute Resonanz und es gab auch internationales Interesse, z.B. durch ein Filmprojekt aus Norwegen oder im Heimatland des Künstlers. Die 14 Holztafeln stehen weiter für Ausstellungen zur Verfügung und sind nach St. Peter auch schon mehrfach gezeigt worden, weitere sind in Planung, so im Juni in der Citykirche in Mönchengladbach und im August in der Bischöflichen Akademie in Aachen.

Die Ausstellung „Gotteskinder“ als Konsequenz

Wie schon erwähnt, gibt es in St. Peter ein Fenster für den muslimischen und eines für den jüdischen Glauben. Was lag also nach der Ausstellung „Gottespoesie“ näher, als eine Ausstellung aus dem Bereich des Judentums zu organisieren. Diese fand auch unter dem Titel „Gotteskinder“ vom 29. März bis zum 4. Mai 2007 in St. Peter statt. Bilder von fünf jüdischen Künstlern aus fünf Generationen (geboren zwischen 1911 und 1984), die in Aachen leben, wurden gezeigt. Vier der fünf Künstler wurden in Russland geboren und sind so auch ein Spiegelbild für die Realität jüdischen Lebens in Deutschland heute. Aber auch hier war es zunächst eine Anfrage der Jüdischen Gemeinde Aachen und des Seniorenheimes Heilig Geist des SKM, die schon häufiger auf dem Gebiet von Kunst und Kultur kooperiert hatten, an uns, ob denn nicht ein gemeinsames Projekt aller drei Institutionen möglich sei. So machten wir uns gemeinsam auf die Suche nach Thema und Konzept und es entstand die Ausstellung Gottespoesie, die auch die Synagoge und das Seniorenheim Heilig Geist als Veranstaltungsorte miteinbezog.

In St. Peter waren Arbeiten von David Serbu (*1911), Zarri Dubinski (*1938), Edith Suchodrew (*1953), Roman Dubinski – Palitra (*1969) und Lena Feldman (*1984) zu sehen, ebenso fanden hier im Rahmen des Begleitprogrammes die Aufführung von Candide von Voltaire und ein Klezmer-Konzert statt. In der Synagoge hielt Rabbiner Jaron Engelmayer einen Vortrag zum Thema „Im Ebenbild Gottes“ und im Seniorenheim Heilig Geist fand ein Begegnungsnachmittag und eine Ausstellung mit Aachener Stadtansichten von Zarri Dubinski statt. Besonders wichtig war der Eröffnungsvortrag, den Dr. Hans Hermann Henrix, Mitglied der Päpstlichen Kommission für die

religiösen Beziehungen zu den Juden, auch vor dem Hintergrund der damals aktuellen Diskussion um die Karfreitagsfürbitte für den außerordentlichen römischen Ritus.

Focuswechsel nach St. Adalbert

Die Propsteikirche St. Adalbert ist eine 1005 geweihte Pfeilerbasilika, die im 19. Jahrhundert um zwei Seitenschiffe und einen aufgestockten Turm erweitert wurde. Kirche und Reichstift wurden von Kaiser Otto III. zum Andenken an seinen Freund Adalbert von Prag kurz nach dessen Tod 997 bei der Mission der Pruzen vor den Toren der Stadt Aachen gestiftet. Die Aachener Kirche ist diejenige mit dem ältesten Adalbertpatrozinium und bewahrt eines der zwei Schädelreliquare des Hl. Adalbert; das zweite befindet sich in der Prager Kathedrale St. Veit. St. Adalbert liegt heute am Ende der Fußgängerzone in einem Stadtviertel, welches neben sozialen Problemen einen hohen Ausländeranteil aber auch noch gewachsene Bevölkerungsstruktur aufweist. Hauptmerkmal ist die Fußgängerzone „Adalbertstraße“. Sie führt vom Dom zur Adalbertkirche, die acht Meter über der Straße auf einem Felsen erbaut ist. Eine neue Einkaufspassage, die „Kaiserplatzgalerie“ direkt unterhalb der Kirche, ist in Planung und wird das Viertel und die Pfarre weiter verändern. Im Zuge der Umstrukturierung wird die Pfarre St. Adalbert nach 1000 Jahren zusammen mit sechs weiteren Pfarren zum 1.1.2010 in der neuen Pfarre Franziska von Aachen aufgehen.

Otto III. stiftete auch in Rom, sozusagen als Schwesterkirche, die Kirche San Bartholomeo auf der Tiberinsel. Zum Heiligen Jahr 2000 wurde hier eine ökumenische Ikone zur Erinnerung an die Märtyrer des 20. Jahrhunderts aufgestellt und die Kirche zu ihrem Erinnerungsort umgewidmet. Betreut wird San Bartholomeo von der Gemeinschaft San Egidio, deren Gründer Andrea Ricardi aus den zum Hl. Jahr 2000 von den nationalen Bischofskonferenzen beim Vatikan eingereichten Verzeichnissen ihrer Märtyrer das Buch „Salz der Erde. Licht der Welt“ erarbeitete, dass auch als Grundlage für die Ikone diente.

Diese Ikone fand in einer verkleinerten Ausgabe zu Allerheiligen 2006 im Querschiff der Kirche einen Platz an der Seite der Reliquienbüste des Hl. Adalbert. Ergänzend wurde eine Ausstellung zur Ikone und zu Märtyrern und Glaubenszeugen aus dem Bistum Aachen unter besonderer Berücksichtigung von Stadt Aachen und Pfarre St. Adalbert eingerichtet. Nach der Ausstellung „Gottespoesie“ ergaben sich auch für St. Adalbert weitere Perspektiven. Zwei seien zunächst genannt: *Für eine schon länger geplante Aufführung von Karl Jenkins „The armed Man: Mass for Peace“ durch die Musikhochschule Köln, Abt. Aachen im Januar 2008 in St. Adalbert konnte der pakistanische Sänger der Gruppe Surmela für den Gebetsruf gewonnen werden. *Angeregt durch die Ausstellung „Gotteskinder“ fand das Bild „Die gekreuzigte Nation“ von Zari Dubinski ebenfalls einen Ort in St. Adalbert auf der anderen Seite der Reliquienbüste. Es war einfach klar geworden, dass man nicht auf die Christlichen Märtyrer des 20. Jahrhunderts schauen kann, wenn man nicht auch auf die Shoa blickt. Auch hier wurde ergänzend eine kleine Ausstellung eingerichtet. Hier besonders hervorzuheben ist ein zweites Bild von Zari Dubinski, das Edith Stein / Sr. Theresia Benedicta a Cruce halb als junge Frau (vor der Aachener Synagoge) und halb als Ordensschwester (vor St. Adalbert) zeigt. Hintergrund ist hier, dass die alte und neue Aachener Synagoge auf dem Pfarrgebiet von St. Adalbert liegt.

Zusammenführung von Gottespoesie und Gotteskindern

Es kam zu einer Zusammenführung von „Gottespoesie“ und „Gotteskindern“ in St. Adalbert. Zunächst einmal war es eine musikalische Zusammenführung der beiden Gruppen Surmela und Epsteins Klezmer Tov Trio bei der Nacht der offenen Kirchen 2008 in St. Adalbert von 22.00 bis 0.45 Uhr. Vor teilweise 500 Besuchern spielten beide Gruppen zunächst getrennt jeder ca. eine Stunde, bevor man sich einander improvisierend näherte. Dieses Erlebnis wird in der Veranstaltungsreihe „Begegnungen ... in St. Adalbert“ fortgesetzt.

Es entstand eine weitere Idee, einer Kalligraphie von Shahid Alam in St. Adalbert ein Zuhause zu geben. Zunächst war dabei an eine bereits existierende Kalligraphie gedacht. Dies ließ sich aber nicht umsetzen. Daher entstand die Idee zu einer auf den Raum bezogenen Kalligraphie mit dem Titel: „Die Kinder Abrahams“. Das Viertel rund um St. Adalbert beheimatet eine Synagoge und afghanischen oder türkischen Lebensmittelläden, eine Kneipe und ein Restaurant in der Nachbarschaft. Auch die Präsenz des Islam ist sichtbar, eine Moschee befindet ebenfalls im Viertel. Interreligiöse Arbeit bedeutet, sich kennen lernen und als Menschen erfahren.

Die Kinder Abrahams

Juden, Christen und Muslime sehen sich als Kinder Abrahams. Dazu lassen sich genügend Verweise in Bibel und Koran finden. Ausgehend von Texten aus Bibel und Koran zu diesem Thema wurde eine Vitrine gestaltet, die drei Exponate aus dem 19. Jahrhundert enthält:

*ein Fragment einer Thorarolle auf Pergament;

*eine melkitische Auferstehungsskulptur mit griechischer u. arabischer Aufschrift;

*eine Koranhandschrift aus Nordafrika.

Hinzu kommt der Photoband „Unantastbar – Von der Würde des Menschen“, der sich über den drei Exponaten in der Vitrine befindet. Im südlichen Querschiff kommt dazu eine zweiteilige Kalligraphie in arabischer Schrift, die sich in Form und Größe an den Kreuzwegstationen in der Kirche orientiert und links und rechts des Engelfensters (Posaunenengel) hängen wird. Die Kalligraphie zeigt den Text aus der Offenbarung des Johannes (22,13): „Ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende.“ Hier handelt es sich um einen Text, der sowohl rein monotheistisch, aber eben auch mit Blick auf Jesus Christus gelesen und verstanden werden kann, ohne den Anspruch des Monotheismus an das Christentum aufgeben zu müssen. Die Vorstellung der Kalligraphie sollte in einem Gottesdienst stattfinden.

Begegnungen in St. Adalbert

Die Veranstaltungsreihe „Begegnungen in St. Adalbert“ sollte die Nacht der offenen Kirchen fortsetzen. Hierzu waren 2 Veranstaltungen geplant:

- *Surmela sowie Texte von Heine, Rumi, Hafis, Eichendorf, Ajchenrand und Sima Vaismann am 27. März
- *Epsteins Klezmer Tov Duo mit einem Crossover-Programm

osteuropäischer Musik am 24. Mai

Beide waren mit je 70 bis 80 Besuchern gut besucht und ein guter Start mit bekannten Akteuren.

Nachhaltigkeit

Aufgrund der starken Resonanz sind weitere Veranstaltungen geplant: ein Konzertabend mit einer Begegnung von klass. Gitarre und Ney (Rohrflöte). Die Künstler treten ohne Gage auf, es wird aber um eine Spende gebeten, die zu 100% an die Künstler geht. Nur bei der Nacht der offenen Kirchen kann ein Honorar gezahlt werden. Die Pfarre St. Adalbert übernimmt die Absicherung der laufenden Kosten.

Anhang

Zur Beruhigung

Wir schlafen ganz wie Brutus schlief – Doch jener erwachte und bohrte tief
In Caesars Brust das kalte Messer; Die Römer waren Tyrannenfresser.
Wir sind keine Römer, wir rauchen Tabak. Ein jedes Volk hat seinen Geschmack,
Ein jedes Volk hat seine Größe; In Schwaben kocht man die besten Klöße.
Wir sind Germanen, gemütlich und brav, Wir schlafen gesunden Pflanzenschlaf,
Und wenn wir erwachen pflegt uns zu dürsten,
Doch nicht nach dem Blute unserer Fürsten.
Wir sind so treu wie Eichenholz, Auch Lindenholz, darauf sind wir stolz;
Im Land der Eichen und Linden Wird niemals sich ein Brutus finden.
Und wenn auch ein Brutus unter uns wär, Den Cäsar fänd er nimmermehr,
vergeblich würd er den Cäsar suchen; Wir haben gute Pfefferkuchen.
Wir haben sechsunddreißig Herren, (Ist nicht zu viel!) und einen Stern
Trägt jeder schützend auf seinem Herzen,
Und er braucht nicht zu fürchten die Iden des Märzen.
Wir nennen sie Väter, und Vaterland Benennen wir dasjenige Land,
Das erbeigentümlich gehört den Fürsten; Wir lieben auch Sauerkraut mit Würsten.
Wenn unser Vater spazieren geht, Ziehn wir den Hut mit Pietät;
Deutschland, die fromme Kinderstube, Ist keine römische Mördergrube.

Heinrich Heine

Die Ballade von Jesus und dem jüdischen Kind
Abendglocken – schwarze Adler zittern. Gestorbene Seelen klagen im Wind;
Eingehüllt von Abendröte-Gewittern Geht Jesus mit einem jüdischen Kind.

Wie Gottes Atem unter Ihren Schritten Fiebert die Erde heiß und schwer;
Kühl wie ein Schatten schleicht neben ihnen Ein SS-Mann mit blankem Gewehr.
Davids Stern auf Jesus' Brust – Der geht still, in Gedanken versunken;
Indessen hat das Kind in der Kühle der Nacht Sich an Sternensehnsucht sattgetrunken.

Jesus nimmt es weich in seinen Arm – Die Erde hält ihren Atem an;
Zwölfmal hat er sich bekannt – Und beide lachen zum Mond hinan.
Kühl wie ein Schatten schleicht neben ihnen Ein SS-Mann mit blankem Lauf;
Und unter seinen eisernen Tritten Steigen schweigend Tote herauf.
In ihren fernen Aschekitteln Steigt blauer Rauch aus dem Gemäuer.
Ihre Augen begleiten, wie schwarze Lichter, Jesus und das Kind zum Feuer.

Lajser Ajchenrand

Heilige Stunden

Heilige Abendstunde!

Vaters stilles Gebet, und die angezündeten Augenblicke Atmen wie Nachtrosen dunkles Licht und Ruhe. Sein Schatten auf den weißen Wänden wiegt das Vor-Mitternachts-Schweigen In den Schlaf.

Die Segenssprüche nistend In Mutters runden Augen, flattern auf In gestirnter Stille; ihr frommes Lächeln begleitet uns Durch den stockfinstren Garten des Schlafes.

Atmend-geheimnisvoll beben Mutters Lippen Und verschwimmen mit den beseelt brennenden Lichtern; bald – Ihre samtene Tritte werden still und weiß; durch die Schleier, die nebligen, Ihres tiefen Schweigens vernehmen wir den Atem vom schlafenden Herzen der Welt. Heilige Schabbesstunde!

Mutters stille Hände und ihr leuchtendes Angesicht atmen segnende Ruhe:

„Laß, Himmlischer Du, uns deinen ewigen Kreis, Aufgehen in deiner Ruhe, Wenn wir alt werden und grau, und unsern Samen Laß nur für dich blühen, und dir zum Lob, Für deinen heiligen Namen, Du, der du uns aus dem Staub erschaffen hast –“, und die tränende Bläue in Mutters Schabbesaugen öffnet uns die Tore eines lang vergessenen Himmels.

Lajser Aichenrand

In Auschwitz

An unserem Block ziehen, fließen, mal in prasselndem Regen, mal unter einer sengenden Sonne, Ströme von Menschen dahin, junge Frauen mit Kindern in den Armen, Frauen, die unterwegs noch ihre Brust voller Leben, voller Saft geben, um ihre Kinder vom Weinen abzuhalten ... An die Rösche klammern sich die kleinen Jungen und Mädchen, die schon gehen können, prächtige Kinder, braun-haarige und blonde, mit ihren Locken, die im Wind wippen...

Sima Vaismann

